

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 77.

Sonntag den 31. März 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Zum Quartalswechsel

sichten wir an unsere Leser die Mahnung, ihr Abonnement zu erneuern und durch unermüdbliche

Werbung neuer Leser

ihre Unhänglichkeit zu unserer Partei und ihre Freundschaft für unser Blatt wirksam zu betätigen. Mögen sie alle ihre Bekannten darüber belehren, daß es in der gegenwärtigen Zeit mehr als je notwendig ist, die sozialdemokratische Partei und ihre Organe stark und mächtig zu erhalten.

Die letzte Zeit hat ganz besonders gezeigt, wie nötig eine Parte, unabhängige Presse ist. Wir haben die Regierung unter dem Einfluß der Großindustriellen und haben beobachtet, wie ewige Scharfmacher durch Intriguen die Gesetzgebung nach ihren Interessen zu leiten suchen. Diese elenden Treibereien sind durch die

sozialdemokratische Presse

angefordert worden, die in Deutschland allein noch völlig unabhängig sind und kein anderes Interesse als das des Volkes kennt.

Die nächste Zeit wird auf dem Gebiete der inneren Politik schwerwiegende Ereignisse und heftige Kämpfe bringen. Die habgierigen Agrarier gebärden sich immer schamloser und setzen alles daran, dem

Volke das Brot vertheuern.

Durch eine ungeheuerliche Erhöhung der Getreidezölle wollen sie ihre Profitgier auf Kosten des arbeitenden Volkes befriedigen. Wenn dem Junkertum das Attentat auf das arbeitende Volk gelingt, so bedeutet das nicht nur den unerhörtesten Brotwucher, sondern auch die Herabbeschränkung des Zollkrieges, der unsere Exportindustrie auf der Schwelpe schädigen müßte. Eine solche Schädigung unserer Industrie bedeutet aber für die Arbeiter: Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend, Unsicherheit der Existenz. Von ganz unberechenbarem Schaden aber wären die Zollkriege für eine Handelsstadt wie Lübeck.

Den Kampf gegen die Erhöhung der Getreidezölle führt in Lübeck zuerstweg aber nur der

„Lübecker Volksbote“.

Gleichzeitig gilt es, den Kampf weiter zu führen gegen eine falsche

Weltpolitik,

deren Gefahren in der mifflischen Entwicklung des chinesischen Abenteuerers greifbar deutlich vor Augen liegen.

Wie bisher, so wird auch fürderhin der „Lübecker Volksbote“ rücksichtslos gegen alle Feinde des arbeitenden Volkes zu Felde ziehen. Alle wichtigen politischen, sozialen und kommunalen Fragen werden in ihm eine klare und erschöpfende Behandlung finden.

Wer also gegen Korruption und Brodwucher ist, wer ein Feind der jetzigen Weltpolitik ist, wer die Volksinteressen gegen rücksichtslose Ausbeuter schützen will, der abonniere den

„Lübecker Volksbote“.

Am 1. April beginnt ein neues Abonnement. Auf, werbet neue Leser für das Kampforgan der Sozialdemokratie in Lübeck!

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

Weitere Kaiserreden.

Die „Kreuzzeitung“ ist in der Lage, die Rede zu veröffentlichen, die der Kaiser, nachdem er seine bereits mitgetheilte Ansprache gehalten, bei der Frühstückstafel in der Kaiserne selbst gehalten hat. Der Kaiser hat dem Alexanderregiment ein Delgemälde geschenkt und bei der Uebergabe erklärt,

daß er die feste Ueberzeugung hege, daß das Offiziercorps den alten Geist in die neuen Räume mitgebracht habe und weiter pflegen werde. Auch seinerseits habe er zu der Ausschmückung des neuen Offizierheims etwas beitragen wollen und dazu ein Stück aus der siegreichen Geschichte des Regiments gewählt, womit er zugleich einem Wunsche des Offiziercorps habe entsprechen wollen. Auf den meisten Bildern aus der preussischen Kriegsgeschichte seien die preussischen Truppen in siegreichem Vorgehen dargestellt, wie sie mit wuchtigem Schoc die Feinde niederwarfen. Ich habe es für richtig gehalten, auch einmal die alte preussische Zähigkeit und Beharrlichkeit in der Defensive darstellen zu lassen; im Kampfe der Minderheit gegen erdrückende Uebermacht. Das Bild stellt dar, wie wenige Angehörige des Regiments Alexander sich mit heldenhaftem Muthe gegen eine ganze Brigade vertheidigten, um sie schließlich siegreich zurückzuwerfen. Mein hochseliger Herr Großvater hat ja dem Gardecorps im ganzen seinen Dank für das tapfere Verhalten vor dem Feinde ausgesprochen, für alle seine Heldthaten. Ich habe das feste Vertrauen, daß das Offiziercorps des

Alexanderregiments stets seinen Aufgaben gerecht werden wird, indem es seine Soldaten für den einen Moment erzieht, wenn es gilt, mit Blut und Leben die Ehre zu König und Vaterland zu besiegeln. Dies Bewußtsein verleiht mir die Gewißheit, daß wir trotzdem überall siegen werden, wenn wir auch von Feinden rings umgeben sein werden und wir wohl mit der Minderheit gegen die Mehrheit zu kämpfen haben werden. Denn es lebt ein gewaltiger Verbündeter, das ist der alte gute Gott im Himmel, der schon seit den Zeiten des Großen Kurfürsten und des Großen Königs stets auf unserer Seite war!

Man wird bei dieser Wiedergabe der Rede annehmen müssen, daß sie nicht ganz so gelautet haben mag, wie hier behauptet wird. Es wäre z. B. ein außerordentlich großer historischer Irrthum des Kaisers, dessen er sich schwerlich schuldig machen wird, daß der „alte gute Gott im Himmel“ seit Friedrich dem Großen stets auf preussischer Seite war. Als Preußen im Jahre 1806 bei Jena und Auerstädt unterworfen wurde, als die Hälfte des Königreichs infolge dieser Katastrophe verloren ging und der Staat Friedrichs des Großen zertreten am Boden lag, da durfte man jedenfalls nicht davon sprechen, daß der gewaltige Verbündete im Himmel auf preussischer Seite war. Es darf also erwartet werden, daß die „Kreuzzeitung“ in diesem Punkte ihrer Berichterstattung rektifizirt werden wird.

Im übrigen enthält die Rede des Kaisers Anspielungen, die auf dem Gebiete der hohen Politik liegen und geeignet sind, tiefgehende Diskussionen über die auswärtige Politik des Deutschen Reichs im In- und Auslande hervorzurufen. Nach den Andeutungen des Kaisers könnte man geneigt sein, anzunehmen, daß über kurz oder lang ein allgemeiner europäischer Krieg in Aussicht steht, bei dem das Deutsche Reich gegen eine große Uebermacht zu kämpfen haben werde. Es liegt auf der Hand, daß diese Andeutungen ein ungeheures Aufsehen machen und, wie wir fürchten, eine außerordentliche Unruhe erregen werden. In der letzten Thronrede war der freundlichen Beziehungen Deutschlands zu allen Mächten gedacht. Hat sich seit der Zeit die Situation so vollkommen verschoben, daß Erwägungen über neue politische Konstellationen, über Krieg und Frieden, Sieg und Niederlage angestellt werden müssen? Nach dem Berichte des „Al. Journ.“ hat der Kaiser in einem Trinkpruch auf den Kaiser von Rußland kein Hehl daraus gemacht, daß versucht worden sei, in das Verhältnis herlicher Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland eine Erübung zu bringen. An ihm — dem Kaiser — habe es jedenfalls nicht gelegen, wenn diese Versuche auch nur vorübergehend erfolgreich gewesen wären, und es bereite ihm aufrichtige Genugthuung, seinen Vokal bei diesem Feste des Kaiser Alexander-Regiments auf dessen erlauchtem Inhaber nach „auf die alte Freundschaft“ zu erheben.

Gerade, weil dies nur Andeutungen, nicht weitere Ausführungen sind, ist allen möglichen Kombinationen Raum gegeben, die nicht durchweg dazu geeignet sein können, das Vertrauen in die Stetigkeit der europäischen Verhältnisse zu befestigen. Nun, nachdem einmal diese Rede gehalten ist, erachtet es die „Volksztg.“ — und wir können ihr darin nur beipflichten — für die bringende Pflicht des Parlaments, den preussischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeußeren sofort darüber zu interpelliren:

Wie steht es um das Verhältnis Deutschlands zu den anderen Mächten? Liegt die Gefahr nahe, daß wir demnächst in einen Krieg verwickelt werden können, der Deutschland in eine Konstellation hineinzwängt, die, wenn man von dem Verbündeten im Himmel absieht, schwächer ist, als die Gegenkonstellation?

Graf Bülow wird zur Beruhigung des Landes nicht umhin können, auf diese Fragen klar und deutlich zu antworten. Ja, es muß ihm erwünscht sein, sobald wie möglich vor aller Welt einen eingehenden Kommentar zu der Rede des Kaisers zu geben, die ohne diesen Kommentar von politischen Folgen begleitet sein könnte, die man im Auswärtigen Amt zu Berlin bisher nicht in Rechnung gestellt hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neueste Kaiserrede wird natürlich in den Blättern wiederum eifrig kommentirt und gedeutet. Wie dem

„Vorwärts“ übrigens zuverlässig mitgetheilt wird, hat die wichtigste Stelle der Rede des Kaisers, die sich gegen eine in Zukunft mögliche Empörung Berlins richtet, wörtlich wie folgt gelautet:

„Wenn die Stadt Berlin noch einmal wie im Jahre 48 sich mit Frechheit und Unbotmäßigkeit gegen den König erheben wird, dann seid Ihr, meine Grenadiere, dazu berufen, mit der Spitze Eurer Bajonette die Frechen und Unbotmäßigen zu Paaren zu treiben.“

Falls der Kaiser thatsächlich so gesprochen haben sollte, so ist zu bemerken, daß man ihn falsch unterrichtet hat. Die Berliner dachten 1848 garnicht daran, dem Könige etwas anzuthun, sondern sie wurden zum Barrikadenbau und zu bewaffneter Vertheidigung gezwungen, weil die Soldaten des damals noch absoluten Königs ohne einen triftigen Grund gegen das Volk mit dem Bajonett und mit Flintenschüssen losgingen.

Von den Preßstimmen, die sich zu dieser Kaiserrede äußern, wollen wir in Folgendem die der „Berl. Ztg.“ im Auszug wiedergeben. Das linksfreisinnige Blatt schreibt:

„Der Kaiser, der Kaiser und immer der Kaiser! Beständig hat sich die Oeffentlichkeit mit diesem eigenartigen Manne in seltener Nachstellung zu beschäftigen, dessen Reden und ionische Rundgebungen bereits dicke Bände füllen, dessen Geistesleben unermüdblich vor der Welt bloßgelegt wird. Wie dieses Geistesleben neuerdings beschaffen ist, neuerdings, seit dem Bremer Eisenwurf eines Exileiters, seit diesem groben Unfug, den man zu einem politischen Attentat stempeln will und der nun bereits als „schändliches Verbrechen“ bezeichnet wird, das die Herzen aller zu heiligem Borne entfacht“, — wie, sagen wir, das Geistesleben des Kaisers seit dem Bremer Geschehniß sich gestaltet hat, das hat zunächst die Rede des Kaisers an die Präsidenten des Abgeordnetenhauses gezeigt. Provinzialblätter, die eine gewisse Fühlung zu Regierungskreisen haben, sprechen davon, daß der Kaiser unter dem Banne einer tiefen Melancholie steht. Diese Auffassung hat mit der gefrigen Rede des Kaisers bei der Einweihung der neuen Kaiserne des Alexander-Regiments eine leider ganz vollständige Bestätigung gefunden.“

Es müssen sich des Kaisers Vorstellungen bemächtigt haben, die man um seiner selber willen, also rein menschlich, zu bebauern hat, Vorstellungen aber, die auch von der höheren Worte des Staatswohlstands aus zu betrachten sind, und die in diesem Betrach nur ein um so größeres Bebauern erwecken müssen. Die Scharfmacher aber, welche die gegenwärtige Gemüthsverfassung des Kaisers dazu ausnützen, für ihre dunklen Zwecke mit verstärkter Kraft zu werben und zu wirken, sie laden eine Schuld auf sich, an der sie vielleicht einmal sehr schwer werden zu tragen haben.“

Ein neues Geschützmaterial in Sicht? Unser Parteiorgan in Zürich, das augenblicklich einen lebhaften Kampf gegen die Kanonenvorlage des Bundesrathes führt, hat aus absolut zuverlässiger Quelle erfahren, daß die deutsche Heeres- und Marineverwaltung gegenwärtig eingehende Versuche mit einem neuersundenen Geschützmaterial mache, das vom Gifinder „Panadium-Stahl“ genannt wird. Ich bin, so schreibt der Züricher Korrespondent der „Leipz. Volksztg.“, in der Lage, diese Mittheilung des „Volksrechts“ zu bestätigen. Entspricht das neue Material den Erwartungen, die ihm Estader daran knüpft, so dürfte der Zeitpunkt nicht mehr ferne sein, wo in Deutschland eine völlige Neubewaffnung der Artillerie zur bekannten „dringenden Nothwendigkeit“ geworden ist. Die Steuerzahler mögen sich freuen!

Auf den agrarischen Nothschrei der „Deutschen Tageszeitung“ antwortet jetzt die Regierung durch ihr Sprachrohr, die „Nordb. Allg. Ztg.“ Das Kaiser-Blatt bringt folgende hochoffizielle Erklärung:

Auf Grund von Informationen, die von einem Zustand des Schwankens in den Vorbereitungen für den neuen Polltarif wissen wollen, werden von mehreren konservativen Blättern Besorgnisse geäußert, nach denen logar Ministerwechsel und schwere innere Krisen wahrscheinlich wären. Eiperleits heißt es, maßgebende Kreise gingen für den Fall der Ablehnung des Mittelhand-Kanals im preussischen Abgeordnetenhaus mit dem Gedanken einer Neugestaltung und Vertagung des Zolltarifentwurfes um, andererseits wird gesagt, die an der Vorbereitung beteiligten Ressorts seien unter sich nicht einig und betrieben zum Theil Vorschläge, die mit den Erklärungen des Reichskanzlers nicht vereinbar seien. Nach unserer zuverlässigen Kenntniß der Dinge können wir solche Betrachtungen nur als blinde Gärn bezeichnen; die Voraussetzungen, von denen sie ausgehen, sind falsch. Der Reichskanzler denkt weder daran, die Erledigung der für die wirtschaftliche Zukunft des Reichs hochwichtigen Zolltariffrage von dem Ausgange der Beratungen des preussischen Landtages über die Kanalvorlage irgendwie abhängig zu machen, noch ist er geneigt, in den ihm unterstellten Ressorts folgenreichere Meinungsverschiedenheiten aufkommen zu lassen. Die Ressorts haben denn auch bereits in gemeinsamer Arbeit

nach den unveränderten Direktiven des Reichskanzlers die Aufstellung des neuen Zolltarifs so weit vollendet, daß der Zeitpunkt nahe bevorsteht, in dem zunächst das preussische Staatsministerium sein Votum abzugeben hat und demnach der Bundesrat seine Beschlüsse über den Entwurf fassen wird.

Nun also, Graf Bülow hält, woran wir übrigens niemals zweifeln, seinen lieben Agrariern die Treue. Mit besonderem Vergnügen werden sie vernehmen, daß die Erledigung der Zollfragen von der Entscheidung über die Kanalvorlage nicht abhängig sei. Das wird für sie ein kräftiger Anreiz sein, die Kanalvorlage — abermals in den großen Papierkorb zu werfen.

Philippinen.

Ueber die Gefangennahme Aguinaldo's meldet noch das „Bureau Laffan“ aus Manila: Die Expedition zur Gefangennahme Aguinaldo's stand nominell unter dem Kommando des früheren Insurgenten-Obersten Placido. Der amerikanische Oberst Funktion und die anderen Offiziere waren als amerikanische Gemeine gekleidet; sie trugen ein Handtuch, Fahnhüte und Decke und traten, als seien sie Gefangene. Bei ihrer Ankunft trat eine Leibwache von 50 Schützen an und die Offiziere wurden in Aguinaldo's Hause am Balanansflusse empfangen. Etwas später gingen die Offiziere mit einer Entschuldigung hinaus, ließen die Maccabeen, welche bei der Expedition waren, antreten und es wurden drei Salven abgefeuert. Die Insurgenten liefen voll Panik durcheinander, achtzehn wurden verwundet und zwei getötet. Die Amerikaner kamen in dem Augenblicke an und stürzten mit den Offizieren in das Haus. Major Ahambra war im Gesicht getroffen, er sprang durch das Fenster in den Fluß und verschwand. Zwei Hauptleute und vier Leutnants folgten seinem Beispiele und ertranken. Aguinaldo, sein Stabschef, Oberst Villa und der Schatzmeister der Insurgenten wurden gefangen. Aguinaldo war zuerst wütend, später aber wurde er philosophisch und sagte, auf andere Weise hätte man ihn in zwanzig Jahren nicht gefangen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonntabend, den 30. März 1901.

Wo bleibt der Achtuhrladenschluß?

Das Arbeitersekretariat ist morgen geschlossen! Der Streik der Steinseher bei der Firma Köppen ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Der geforderte Lohn ist bewilligt worden.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskassierers sowohl wie der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats sind am Montag, Dienstag und Mittwoch, Abends von 8 Uhr an, im Vereinsbureau, Zimmer Nr. 7, zur Entgegennahme der Beiträge anzuwesend.

Die Bürgervereine der Hansestädte sind politische Vereine. Vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht, Strafsenat, wurde am Donnerstag gegen die acht Vorstandsmitglieder des Lübecker Bürgerrechtsvereins verhandelt wegen Übertretung des Lübecker „Gesetzes betreffend die politischen und sozialistischen Vereine.“ Der Lübecker Bürgerrechtsverein war bis zum Jahre 1899 offenkundig ein politischer Verein. Als solcher entsprach er stets den Anforderungen des Vereinsgesetzes und meldete seine Versammlungen bei der Polizei an, machte derselben auch Mitteilung über etwa eingetretene Änderungen in der Zusammenfassung des Vorstandes. Im Herbst 1899 gestaltete man jedoch den Verein um. Er sollte hinfort kein politischer Verein mehr sein, sondern ein Kommunalverein, der sich nicht mit politischen Dingen, sondern mit reinen kommunalen Angelegenheiten beschäftigen sollte. Es wurde eine Statutenänderung vorgenommen, die das zum Ausdruck brachte, und den § 1 derselben folgendermaßen gestaltet: „Zweck des Vereins ist die Erörterung vaterstädtischer Angelegenheiten und Abklärung von Unbestimmtheiten in Gesetz und Verwaltung.“ Im Weiteren war als Zweck noch hingestellt die Erleichterung der Erwerbung des Bürgerrechts für seine Mitglieder durch Anbringung der Geldmittel. Die Erörterung politischer und religiöser Angelegenheiten wurde ausdrücklich ausgeschlossen. Die Lübecker Polizei ist nun aber der Ansicht, daß der Verein auch nach dieser Umgestaltung noch ein politischer ist im Sinne des Vereinsgesetzes, und sie verlangte deshalb Anmeldung der Versammlungen und Mitteilung der Änderungen im Vorstand. Als der Verein diesem Verlangen nicht entsprach, wurden die acht Vorstandsmitglieder in Strafe genommen. Es wurde dagegen gerichtliche Entscheidung beantragt, aber das Schöffengericht und auf eingehende Berufung auch das Landgericht bestätigten die Strafverfügung und verurteilten die acht Angeklagten zu je 5 Mark Geldstrafe. Das Landgericht hat in seinen Urteilsgründen ausgeführt, in den Hansestädten ließen sich kommunale Angelegenheiten von den staatlichen gar nicht trennen, daher seien Vereine, die sich mit den kommunalen Angelegenheiten der Hansestädte, die gleichzeitig staatliche, öffentliche Angelegenheiten seien, beschäftigen, politische Vereine und unterständen dem Vereinsgesetz. Gegen dieses Urteil ist Revision eingelegt, die von Rechtsanwalt Dr. Görz aus Lübeck gerechtfertigt wurde. Staatsanwalt Dr. Schön beantragte als Vertreter des Oberlandesgerichts die Zurückweisung der Revision, weil ein Rechtsmittel in der Ansicht des Landgerichts nicht zu finden sei, sondern in der That in den Hansestädten politische von den kommunalen Angelegenheiten nicht zu trennen seien. Das Oberlandesgericht erkannte aus dem Grunde des Unzuständigkeits Urteils und der kommunalen Angelegenheiten auf Zurückweisung der Revision. — Die von dem Oberlandesgericht ausgesprochenen Urteile sind: „Gegen die“ und folgende Urteile: „Damit ist das“

und eine Revision des Vereinsgesetzes beantragen; bis die höchstgerichtliche Auslegung des Gesetzes nicht bekannt war, konnte er dies nicht. (Ann. d. R.: Warum nicht? Dem stand doch nur die formale Einbildung des Vorstandes im Wege, er werde mit seiner kindischen Definition des Begriffs „politisch“ obliegen!) Beziehen bleibt nach dem Hamburger Urtheil, daß die Bürgerrechtsvereine unter das Gesetz fallen sollten. Das Vergehen, dessen sich der Bürgerrechtsverein schuldig gemacht hat, hat in letzter Zeit eine ganze Reihe nicht angemeßener Vereine, die sich mit den Bürgerrechtswahlen beschäftigen, ebenfalls begangen. Sie alle müssen entschieden für die Aenderung des Gesetzes antreten. — Nach diesem Erkenntnis sind selbstverständlich auch die Vereine „St. Jürgen“ u. s. w. meldepflichtig und steht zu erwarten, daß sowohl die betr. Vorstände, wie die Polizeibehörde aus dem Urtheile die nöthigen Konsequenzen ziehen werden. Die Vereinsrechtsfrage werden wir im Anschluß an diesen Vorgang am Montag in einem besonderen Artikel behandeln.

Verbandsrat der Zimmerer. Zu Beginn der Mittwoch-Sitzung sah sich der Vorsitzende veranlaßt, die gemeindefremde Berichterstattung bürokratischer Mütter zu rügen und für diesen Mißbrauch der Arbeitergutmüthigkeit den Ausschluß der betr. Schmocks anzudrohen. Nach längerer Diskussion wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen:

1. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, für die Ausbreitung und Festigung unserer Organisation einzutreten. Aufgabe aller ist es, dafür zu sorgen, daß die Mitgliederzahl, die zu Zeiten eines wirtschaftlichen Aufschwunges bestand, nicht nur während der Zeit eines wirtschaftlichen Niederganges erhalten, sondern noch möglichst erhöht wird. Den agitatorisch thätigen Kameraden wird es zur besonderen Pflicht gemacht, in allen Bahnen eine Anzahl tüchtiger Kameraden heranzubilden, welche befähigt und ernsthaft gewillt sind, die Organisation auch in schweren Zeiten zu leiten und zu verteidigen. Der Zentralvorstand hat die Agitation in Wort und Schrift in ausgedehntem Maße zu unterstützen. Die Mittel dazu stellt die 14. Generalversammlung dem Zentralvorstande in unbeschränktem Maße zur Verfügung.

2. Die Generalversammlung sieht in der Vertragschließung zwischen zwei sich auf wirtschaftlichen Gebiete gegenüberstehenden Interessenten-Organisationen bezw. Gruppen einen Akt gegenseitiger Anerkennung und Achtung und die Gewähr des wirtschaftlichen Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Nach dem Zustandekommen eines solchen Lokaltarifs bezw. einer Arbeitsordnung haben die beiderseitigen Organisationen für die strikte Einhaltung derselben mit allen anwendbaren Mitteln einzutreten. Bei Forderungen, welche über die Vereinbarungen hinausgehen, dürfen die Organisationen, ohne darüber ein spezielles Abkommen getroffen zu haben, nicht mitwirken. Die Einhaltung dieses Verhaltens hängt jedoch einzig und allein von einer starken, finanziell gut fundierten Organisation auf Seiten der Arbeiter ab, die eventuell auch in der Lage ist, dem Vertrag durch einen Kampf den gehörigen Respekt bei solchen Arbeitgebern zu verschaffen, die denselben nicht achten. Außerdem hängt die Verbesserung des Vertrages zu Gunsten der Arbeiter im Wesentlichen von der Strenge und finanziellen Leistungsfähigkeit der vertraglich bindenden Arbeiterorganisation ab. Repräsentanten sind die modernen Gewerkschaftsverbände. — Die sich aus Mitgliedern solcher Verbände rekrutierenden Stellvertreter vertreten nur insofern die Gewerkschaft und deren Organisation und sind nur dann berechtigt, im Auftrage der Letzteren auf Lohn- und Arbeitsbedingungen Bezug habenden Angelegenheiten ihre Zustimmung zu geben, wenn sie von Fall zu Fall von der Organisation der Zimmerer dazu ermächtigt werden oder sich vorher die Gewißheit verschaffen, daß die Organisation ihre Zustimmung zu diesen Beschlüssen erteilen wird. Die 14. Generalversammlung macht es ferner jedem Delegierten zur Pflicht, dahin zu wirken, daß alle dem Zentralvorstande der Zimmerer Deutschlands noch fernstehenden Berufsgruppen sich demselben anschließen und darin jene Pflichten erfüllen, welche das Vertragsverhältnis für einen jeden Zimmerer zur unabweisbaren Nothwendigkeit machen.

Bejagt wurden aus Anlaß eines Streitfalls in Kiel die Fragen, ob die Mitglieder einer Zehnstelle verpflichtet seien, Extrabeiträge für Zwecke zu leisten, die nicht im Statut ausdrücklich benannt sind, aber im Interesse der Arbeiterbewegung liegen, und ob der Vorstand genannter Zehnstelle berechtigt war, Mitglieder zu streichen, die sich weigerten, entgegen dem Versammlungsbeschlusse, Beiträge an das Arbeitersekretariat zu leisten. — Für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung hielt Ede. Hamburg eine vorzügliche Rede und empfahl einen Entwurf, welcher einen Wochenbeitrag von 15 bezw. 20 Pfg. (ausschließlich der drei Wintermonate) und eine Unterstutzung von 90 Pfg. bezw. 110 Mk. pro Arbeitstag vom sechsten Tage der Arbeitslosigkeit an auf die Dauer von sechs Wochen festsetzt. Nach langangelegter, äußerst lebhafter Diskussion wurde mit 76 gegen 12 Stimmen eine Resolution angenommen, die die Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Prinzip billigt. Alle Delegierten verpflichten sich durch die Resolution, in ihrem Wirkungsbereich für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung einzutreten. In der ersten Woche des August soll im ganzen Verbände eine Urabstimmung über einen vorgelegten Entwurf vorgenommen werden und die Arbeitslosenunterstützung als angenommen gelten, wenn zwei Drittel der abgegebenen Stimmen sich dafür aussprechen. Die Arbeitslosenunterstützung soll dann am 1. April 1902 in Kraft treten. — Ann. d. R.: Dieses Resultat darf als ein wesentlicher Schritt vorwärts mit Genugthuung begrüßt werden. Hoffen wir, daß die Urabstimmung für das Projekt ausfällt.

Unsere „Abisjer“, die Nationalsozialen, scheinen hier in Lübeck schlechte Chancen zu machen. Ihr hiesiges offizielles Organ, der „Sozialist“ unterliegt es, die Bemerkung der letzten öffentlichen Versammlung anzugeben, während die „Sozialist“ behaupten, daß in dem anfangs leeren Saal um 9 Uhr etwa 150 Personen anwesend gewesen seien. Und das, obwohl Herr Maurer, der als Redner und Präsident ersten Ranges öffentlich aufgetreten wurde, vor Beginn vertrieben war!

Esja und Ersten keine Schlichterung. Das

Spezialfall, nach der „Vollzgt.“, entschieden, daß der Genuß von Speisen und Getränken, wenn er auch an der Betriebsstätte und selbst ohne Unterbrechung der Arbeit vor sich geht, nicht als Betriebsverrichtung angesehen werden kann, da er lediglich zur Beförderung des eigenen Wohlergehens des Arbeiters bestimmt ist. Die Ermägung, daß der Arbeiter solcher Stärkungen und Erfrischungen bedürfe, um seine Arbeit verrichten zu können, sei nicht geeignet, einen hinlänglich nahen Zusammenhang zwischen dem Betriebe und jener Verrichtung herzustellen.

Die Läden sind heute Abend bis 10 Uhr geöffnet.

In Vereinsbureau findet am morgigen Samstag ein großes Konzert, ausgeführt von der Stadtkapelle, statt. Mehrere hiesige Gesangsvereine haben sich zur Mitwirkung bereit erklärt. Da das Entree auf nur 20 Pf. pro Person festgesetzt ist, ist hier eine außerordentlich billige Unterhaltung geboten. — Am ersten Ostertage findet gleichfalls unter Mitwirkung mehrerer Liebhabertafeln ein Konzert statt.

Aus dem Rettungshause sind zwei Böglinge unter Mitnahme von 40 Mk. und einem Paar Schuhe, die sie dem Hausvater gestohlen haben entwichen.

Die Thaler österreichischen Geprägtes (aus 1867) sind seit dem 1. Januar 1901 nicht mehr gesetzliche Zahlungsmittel, brauchen also von Niemandem in Zahlung genommen zu werden; sie werden jedoch von Staats- und Reichskassen noch bis zum 31. März 1901 angenommen, und zwar sowohl in Zahlung, wie im Umtauschverkehr. Ende dieses Monats ist also die Frist der Einlösung verstrichen. Man sehe sich also vor!

Aus der Theaterkanzlei wird uns gemeldet: Der morgige Sonntag bringt Nachmittags 4 Uhr als letzte Operettenaufführung „Die Fledermaus“, Abends-Vorstellung der Damen Roma und Lorenz sowie der Herren Sontoneff und Seidler. Abends geht um 7 1/2 Uhr die Neuheit „Die Slavine“ von Julia in Szene. Montag findet die Erstaufführung der sensationellen Neuheit „Die Hand“ (La main) von Vereny statt. Dieses „Mimodrama“ ist eine besondere Art dramatischer Darstellung. Als Gäste für diesen äußerst interessanten Abend wurden Elisabeth Gruby und Max Kontor vom berühmten Schauspielhaus, die diese Rollen auch in Hamburg kreierten, gewonnen. Elisabeth Gruby gastirt auch an diesem Abend in der Titelrolle des blumenthätigen Schwanks „Niohe.“ Da die Montag-Vorstellung überdies der Vortheilsabend für den Kassirer Jul. Weingarten ist, der schon seit 30 Jahren zur vollsten Zufriedenheit aller sein Amt versieht, so ist ein volles Haus wohl zu erwarten.

Gegen den Brodwucher! In Hamburg saßte eine zahlreich besuchte Versammlung des bürgerlichen Vereins „Frauenwohl“ eine scharfe Protestresolution gegen die Kornzölle. — In Friedrichsgrube (6. Wahlkreis) sprach Genosse Lemenzow in einer Protestversammlung. — Eigenartige Dinge werden aus Wismar unserem mecklenburgischen Parteiblatt gemeldet: Von der Stadtverordnetenversammlung in Königsberg i. Pr. war der Bürgerausschuß schriftlich aufgefordert, eine gemeinsame Petition aller deutschen Stadtvertretungen gegen die Getreidezölle zu unterschreiben. Der Vorsitzende des Wismarschen Bürgerausschusses, eine große Beachtung der nationalliberalen Partei, empfahl jedoch, man solle lieber zur Tagesordnung übergehen und sich nicht der Petition anschließen, denn „wir in Mecklenburg seien ja von der Landwirtschaft abhängig und könnten uns doch nicht mit dieser erzürnen.“ Genosse Lassen machte es dem Bürgerausschuß klar, daß ein Protest gegen die Getreidezölle nur im Interesse der Stadt Wismar läge und daß es darum sehr empfehlenswert wäre, eine Petition an den Reichstag abzuschicken gegen die Erhöhung der Getreidezölle; auf diese Weise, wie es die Königsberger gemacht hätten, wäre es doch einfacher, als wenn Petitionen in der Stadt zirkuliren, denn mit dem Spruch des Bürgerausschusses hätte gleichsam die ganze Einwohnerschaft gesprochen. Der Antrag der Königsberger Stadtvertretung wurde jedoch abgelehnt. Der Vorsitzende bat darum, daß hiervon nichts in die Presse käme! Genosse Steinbrügger erklärte jedoch, er würde dafür sorgen, daß dieser sonderbare Vorgang erst recht in die Öffentlichkeit gelangt! Wir meinen, der Genosse Steinbrügger hat sich wohl verdient gemacht, indem er dieses großartige liberale Kriertchen vor dem Agrariertum der Öffentlichkeit nicht vorenthielt. Unsere Genossen haben das Ansehen und die Ehre der Stadt rechtlich zu wahren gesucht!

Von den „Transvaalwirren“. In Mori sind wieder zwei Grundstücke zur Zwangsversteigerung ausgeschrieben.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Bei der Gemeindevorwahl in Schiffbeck entsaßen in der dritten Klasse sämtliche abgegebenen 114 Stimmen auf Genossen Laagen. — Zum Arbeitersekretär in Kiel wurde der Genosse Frebe, Goldarbeiter, welcher bisher in Pforzheim in gleicher Eigenschaft tätig war, gewählt. — Der Redakteur des „Grundstein“, Genosse Paepow, hatte sich gestern vor der Richter des Gerichtes, welches den Maurer Krieze in Eibing wegen Verleitung zum Meineid verurtheilt, zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis. Die Urtheilsverurteilung wurde ausgesetzt. — In Neustadt i. H. droht wegen Nichtbewilligung der gestellten Lohnforderungen ein Streik der Maurer und Zimmerer. Eine bürgerliche Korrespondenz schreibt ganz hinterwäldleisch nach: „Streik ist sonst ein hier ziemlich unbekannter Begriff.“ Es liegt ja an den Meistern, für Erhaltung dieses idyllischen Zustandes zu sorgen! — Auf der Stammversammlung in Hamburg wurden 4 Riffenmacher gemeldet. — Den Maurern und Zimmerern in Lohndorf ist eine Erhöhung des Lohnes von 35 auf 40 Pf. abgeschlagen, den Tischler dagegen eine solche von 32 auf 35 Pf. außerordentlich bewilligt worden. — In Kiel gebeten die Barbier zum 3. April in eine Lohnbewegung zu treten. Sie fordern Abschaffung von Kopf und Logis, 22 Mk. Wochenlohn, Achtuhr-Ladenschluß und einständige Montagepanne.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Lohndorf bei Rendsburg gemüth die 8jährige Tochter der Witwe Meier beim Entzünden in einen Fischteich und ertrank. — In großer Gefahr hat, wie die „Sozialist“ melden, die Besatzung der in

Frage, auf welchem sich der Schiffer Bading mit seiner Frau und einem Matrosen befand, war auf der Reise mit Dungkloffen von der Rendsburger Düngelabrik nach Karrebeksmünde begeben, wo es, etwa 2 1/2 Meilen von diesem Hafen entfernt, auf Grund geriet, und wurde und sank. Die an Bord befindlichen Leute konnten sich mit genauer Noth in der See an Land retten. Sie haben nur das nackte Leben gerettet und befinden sich in sehr erschöpftem Zustande. — Ausgewiesen wurde der Arbeiter Christianen an den Maschinen erkrankt sind. Schneidig! — Der wegen Ermordung des Arbeiters Kopas zum Tode verurtheilte 71 Jahre Arbeiter Johann Schmidt aus Hohen-Viecheln ist vom Herzog-Regenten von Mecklenburg zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Meinfeld. Ueber eine Wildschadengeschichte, von der der Obstzüchter Sch. betroffen wurde, wird berichtet: „Sch.'s bedeutende Anpflanzungen hatten in Folge des anhaltenden Winters durch Benagen der Bäume seitens des Wildes einen großen Schaden erlitten, und setzte er in Folge dessen sich mit dem derzeitigen Jagdpächter in Verbindung, um auf gültlichem Wege zu einem Ausgleich zu gelangen. Weil dieser sich aber zerschlug, wurde von dem Geschädigten eine Beaufichtigung Sachverständiger veranlaßt. Die Gärtner-Denker und Gersten stellten den Gesamtschaden Vormittags fest und Nachmittags wurde dann noch der Schaden von Oberförster Fischer, Forstassessor R., Förster Margraf und Amtsvorsteher Vollbrechtshausen nach seiner Ursächlichkeit geprüft und gefunden, daß nur ein Drittel des Gesamtschadens durch Rehwild, zwei Drittel aber durch Hasen hervorgerufen ist. Nach dem bestehenden Gesetz ist aber nur der erstere in Betracht zu ziehen. Das ist der augenblickliche Stand der Sache, die bis jetzt noch nicht entschieden ist. Das heißt mit anderen Worten: Amsirt sind die werthvollen Bäume des Herrn Sch. zwar, aber da den Hauptschaden die Hasen des Jagdpächters, eines Amtsvorstehers, angerichtet haben, so muß diesen der Obstzüchter tragen.“ Und das von Rechts wegen! Diese Wildschadengeschichte wird zur Zeit von dem sich nicht zu den großen Nimrod zählenden Theile der Landwirthe recht eifrig erörtert. Hoffentlich werden diese nun bald erkennen, wer ihre Interessen in der Gesetzgebung vertritt.

Hamburg. Hafeninspektorat. Zu dem Beschluß der Bürgerchaft, betr. Anstellung eines Hafeninspektor-Assistenten, der in der nächsten Sitzung zur zweiten Lesung gelangen dürfte, hat unser Genosse Stolten folgenden Antrag gestellt: „I. Den Beschluß erster Lesung wie folgt abzuändern: Die Bürgerchaft beschließt und ersucht den Senat um Mitgenehmigung: 1) daß zur Unterstützung des Hafeninspektors zwei Hafeninspektor-Assistenten mit dem Gehalt der Klasse 5 (1900—2500 Mark) angestellt und dieselben befugt werden, die im Gesetz, betr. Anstellung eines Hafeninspektors, vom 26. November 1897 vorgezeichneten Anordnungen — vorbehaltlich der definitiven Entscheidung

des Hafeninspektors — vorläufig zu treffen; 2) daß die beiden Hafeninspektor-Assistenten aus den Reihen der Hafenarbeiter entnommen und für die Besetzung der Stellen von den Hafenarbeiter-Organisationen Vorschläge über die ihnen fähig und brauchbar erscheinenden Personen eingeholt werden; 3) daß diejenigen, welche den Hafeninspektor-Assistenten u. s. w. (das Weitere wie im Senatsantrage); 4) daß in das Staatsbudget für 1901, Art. 113 (Polizeibehörde), nachträglich eingestellt werde: 2 Hafeninspektor-Assistenten (Kl. 5) 3800 Mark. II. Die Bürgerchaft ersucht den Senat um Vorlage eines Gesetzes, durch welches die Unfallverhütungs-Vorschriften der Expedition-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft, der Eischiffsfabrik-Berufsgenossenschaft und der See-Berufsgenossenschaft, soweit sie für die Arbeiten im Hafen in Frage kommen, als gesetzliche Verordnung unter Androhung entsprechender Strafen für die Uebertretung der Vorschriften publiziert werden.“ Der Beschluß der Bürgerchaft (erste Lesung) geht dahin, daß ein Hafeninspektor-Assistent (Klasse 7) mit einem Gehalt von 2300 Mark eingestellt werden soll.

Bremen. Unentgeltlicher Volksschulunterricht und Bürgerschaft. Die Bürgerschaft hatte vor mehreren Jahren die Schuldeputation um einen Bericht darüber ersucht: 1) ob und in welchen deutschen Staaten der allgemeine unentgeltliche Volksschulunterricht eingeführt ist, und ob es sich empfehle, auch für Bremen — Stadt und Gebiet — die Erhebung eines Schulgeldes für den Volksschulunterricht in Wegfall zu bringen oder dasselbe zu ermäßigen, eventuell welche Einrichtungen zu treffen sind, durch welche die jetzt bestehende Trennung der Volksschulen in „entgeltliche“ und „Freischulen“ befristet werde; 2) ob nicht der Name „Freischule“ durch „Volksschule“ zu ersetzen sei, und zwar unter der Bestimmung, daß jeder Bewohner Bremens ein Recht auf diese Schule habe, der unentgeltlichen Volksschule aber eine Erweiterung des Lehrplanes durch Aufnahme des Unterrichts im Englischen zu gewähren sei. Die Schuldeputation hat den gewünschten Bericht erstattet, an Vorschlägen gegen den bestehenden Zustand aber nur empfohlen: 1) die bisher übliche Benennung derjenigen Volksschulen, in denen kein Schulgeld erhoben wird, als „Freischulen“ wegzulassen zu lassen, 2) die bestehende Befugnis der Schulverwaltung, bei einer unentgeltlichen Volksschule angemeldete Schüler einer entgeltlichen Volksschule zuzuweisen, aufzuheben. In der letzten Bürgerchaftssitzung wurde nun beantragt, und zwar von unserem Genossen Ebert, den unentgeltlichen Volksschulunterricht bei unentgeltlicher Viefierung der Lernmittel einzuführen und die Volksschulklassen höchstens mit 30 Schülern zu besetzen. Selbstverständlich lehnte die Bürgerschaft diese vernünftigen Anträge ab und beschloß, daß die Eltern,

welche ihre Kinder in eine entgeltliche Volksschule schicken, wenn sie später verarmen, nicht gezwungen werden können, später die Kinder in eine Freischule zu schicken. Das „liberale Bürgerthum“ ist impotent auf allen Gebieten, nur nicht auf dem des Wohlthuns.

Lübecker Stadttheater.
Djellah, Operette in 3 Akten von R. Weh. Schon ist das Personal in Auflösung begriffen, vielfach sind wohl gar schon die Koffer gepackt, da hat es die Direktion noch gewagt, mit einer wirklichen Premiere aufzuwarten. Man gab zum Besten für den zweiten Kapellmeister Weh's dessen erstes größeres Werk „Djellah“. Es gehört Löwenmuth dazu, in einer Zeit des allgemeinen Niederganges der Operette sich noch an die Komposition einer solchen heranzuwagen, wenn man nicht in der Lage ist, an Stelle des morschen Alten etwas völlig Neues zu setzen. Noch immer fehlt uns der Messias, der die Operette weiter bildet und dadurch endlich dem Volke das bescheert, wonach es so sehnsüchtig verlangt: die komische Oper der Gegenwart. Rudolf Weh, der Komponist von „Djellah“, ist dieser Messias nur zwar nicht; er hat vielmehr nur neuen Wein in alte Schläuche gefüllt, doch ist anzuerkennen, daß sein musikalisches Gebräu sehr genießbar ausgefallen ist, und die freundliche Anerkennung, die ihm zu theil wurde, reichlich verdient hatte. Der noch junge Komponist verfügt über eine reiche musikalische Erfindungsgabe, seine Lieder und Kouplets sind einnehmend und langbar; auch besitzt er eine reichliche Portion dramatischer Gestaltungskraft. Die Ballade von den goldenen Lilien, das Lied Edgars im ersten Akte „Wie eine Votosblume“, das Tanzlied Djellah's, der Bajadere, das Liebesduett zwischen Djellah und Edgar im ersten Akte, weisen so viel musikalische Schönheit auf, daß sie dem Talent des Komponisten das beste Zeugnis ausstellen. Der erste Akt ist überhaupt wohl der schönste der ganzen Operette. Die Instrumentation verräth viel Geschmac und Geschick. Das Vibrato, das der Wiener Schriftsteller Bohrmann-Kiege, der Dichter des mehrfach gegebenen „Schaubühles „Verlorene Ehre“, verfaßt hat, enthält dagegen viele Mängel. Besonders läßt der Scenenaufbau viel zu wünschen übrig. Auch ist das Rollenbesetzung, welches Djellah's Amme Haffah spricht, völlig deplacirt; es soll komisch wirken, während es doch nur Lachen hervorrufen. Die Fabel der Operette basiert auf einer Liebeslei zwischen der indischen Bajadere Djellah und dem englischen Major Lord Edgar, dem Neffen des Gouverneurs von Kalkutta. Nach manigfachen Schwierigkeiten kriegen sich beide schließlich. Es ist, wie man sieht, die alte, bekannte Liebesgeschichte in neuer Verbrämung. Von der Darstellung, deren Vorbereitung Direktor Gottschied gut gelungen war, läßt sich nur Anerkennendes sagen. Die Titelfolle lag in den bewährten Händen von Fr. Nowa. Sie gab die indische Bajadere mit all dem Viebreiz und der Schmeichelei, die ihr eigen ist. Einen ihr würdigen Partner fand sie in Herrn Sontowski, der den englischen Major Edgar gab. Sein Lied „Wie eine Votosblume“ gelang ihm vorzüglich. Die schwarze Amme Djellah's, Haffah, wurde von Mia v. Bolmerstein im Großen und Ganzen gut gegeben, doch trug die Künstlerin zeitweilig die Farben zu stark auf. Hanna Lorenz brachte als Wig Harriet ihr schmunzles Stimmchen zu bester Geltung; recht beifallswürdig sang sie die Ballade von den goldenen Lilien. Besonders wohlgielte sich Julius Seidler, der den verliebten Armeestieranten Wilson gab; er hatte alle Schmeichelei seines Humors ausgezogen und sagte denn auch auf der ganzen Linie. Seine Kouplets trug er recht ansprechend vor. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch Elisabeth Parwik als Alexandra Iwanowna, Dr. Ludwig Wendt als Gouverneur und Wally Borin als Saint Alban, Edgars Freund, lobend erwähnt. Die Ehre befehligten sich, ihr Bestes zu geben, wie auch das Orchester in rühmensewerther Weise den Intentionen des Kapellmeister-Komponisten folgte. So vereinte sich denn alles zum besten Gelingen und der Komponist Weh darf mit dem errungenen, freundlichen Erfolge jüchlich zufrieden sein. -o-

Durch die glückliche Geburt eines Mädchens wurden hoch erfreut
Rudolf Schilinski und Frau geb. Ballerhädt.

Logis für einen jungen Mann.
 Schwartauer Allee 59, 2. Etg.

Ein freundl. Logis zu vermieten
 nach vorne. Fischergasse 88, 2. Etg.
 Zu vermieten ein freundlich möbl. Zimmer.
 Lindstr. 63 a

Ein freundliches Parterre-Logis
 für einen jungen Mann oder Mädchen.
 Wafenmauer 156.

Freundliches Zimmer nach vorne
 für jungen Mann. Cronsförder Allee 75 a.

Eine Wohnbude mit 2 Wohnungen
 an der Untertrave ist zu verkaufen
 Näheres Schützenstraße 56 a, 2. Etg.

Zu sofort oder etwas später
eine Wohnung mit Stall u. Garten
 a. ruh. u. verm. Be 150 Mk. N. Kahlhorst 23 I.
 Gesucht zum 1. Mai, ev. früher eine Wohnung
 von einem jungen Brautpaar im Preise von 150
 bis 180 Mk., am liebsten vor dem Hofenthor
 oder in d. Stadt. Ana. u. H. J. an d. Exp. d. B.

Logis zu vermieten
 an zwei junge Leute oder 2 Mädchen.
 Schwartauer Chaussee 11 a.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung
 von ruhigen Leuten, von 3 Zimmern u. Badstüb.,
 bis zu 250 Mk. Ana. u. W an die Exp. d. B.

Zu verkaufen ein 20 Mark-Stück
 mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs.
 Gartenstraße 32. bart.

Zu verkaufen
ein moderner guterhalt. Kinderwagen
 Kaiserstr. 1.

Zu kaufen gesucht eine Mangel.
 Angebote mit Preis unter T an die Expedition
 dieses Blattes.

Eine Geige mit Kasten
 billig zu verkaufen. Schwabenschenquerstraße 19.

Zu verkaufen ein Damen-Rad
 1 Sommer gefahren, für den halben Preis.
 Schwartauer Allee 71 a.

Zu verkaufen
ein Kinderklappstuhl mit Spieltisch.
 Dankwartstraße 39, 1. Etg.

Billig zu verkaufen
eine hübsche Garten-Urne.
 Dorfstraße 23, 2. Etg.

Ein dunkler Sommerpaletot
 und ein Frack-Anzug billig zu verkaufen.
 Rosenstr. 13, 2. Etg.

Zu verkaufen 1 fast neues Fahrrad
 Ziegelstraße 24 a

Gej. eine Plätterin auf feine Wäsche.
 Kräbenstraße 38

1 Knabe der Eltern die Schule verläßt
 als Arbeitsbursche gesucht.
 St. Arnenstraße 22

Gesucht ein Hausknecht
 17—19 Jahre alt.
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.
 Gesucht für Babebort
Zimmermädchen und Hausmädchen.
 Näheres Wabmstraße 92.

Ein Stück Gartenland
 zu mieten gesucht. Offerten unter E E J an
 die Expedition dies Bl.

Verloren ein Schiebgurt
 von Griese bis zu meinem Haus. Der Finder
 wird ersucht, selb. h. m. abzugeben. Th. Boye.

J. Meyer
 Kassierer d. Centr.-Kronent., Grundstein
 wohnt jetzt Lg. Lohberg 35, 2. Etg.

Empf. meinen Rasir- und Frisir-Salon
J. Blöss
 Schwartauer Allee 32, Ecke d. Marinstr.

Zu Offern
1 Lehrling f. Colonialwaarengeschäft
 in Schwerin. Näheres bei
H. Büssel, Högstraße 37.

Namensänderung.
 Geben hiermit bekannt, daß ich nicht mehr den
 Namen **Aug. Barmeister** führe, so denn
Aug. Rohde, Schwider, Gräbenstr. 10

Franz. Eierkartoffeln, Magnum
 bonum empf. ist
 Johs. Prehn, Gräbenstr. 32.

Vin bis Mittwoch verreis und wohne
 alsdann Breitestr. 34, I., Ecke Becker-
 grube 2.
Dr. Hoffmann,
 pract. Arzt (künstl.-diät. Behandlung)
 u. Anat. f. Magen- u. Darmleiden.

Gute 5- und 6 Big.-Sigaretten
 sowie **Nordhäuser** und **Lübecker Kautaback**
 empf. **W. Wulf**, Schumacherstraße 37.

Die Dame, welche auf dem Arbeiter-Sänger-
 fest am 24. März 1901 eine verkehrte Muff mit-
 genommen hat, wird ersucht, dieselbe gegen die
 ihrige bis spätestens Montag Mittag 1 Uhr im
 Vereinshaus umzutauschen.
Das Comitee.

Verspätet.
 Zu Betreff der Annonce des Herrn **J. F. Cavier**,
 Hundestr. 26 muß ich berichtigen,
 daß ich nicht entlassen, sondern selbst meine Ent-
 lassung genommen habe, um mir ein eigenes Ge-
 schäft zu gründen. Aus dem Wortlaut ist zu erkennen,
 daß mir als Geselle ein gewisses Vertrauen ent-
 gegengebracht wurde, was meinem Fortkommen
 nur von Nutzen sein wird; eine bessere Empfehlung
 hätte mir von dieser Seite aus nicht gemacht
 werden können und ich nun an das verehrte
 Publikum die freundliche Bitte richte, mein Unter-
 nehmen gütig unterstützen zu wollen. Indem
 ich gute und preiswerthe Arbeit zusichere, zeichnet
 mich
Wilh. Gäde, Dachdecker, Steinstr. 6.

Zu kaufen gesucht
2—300 Pfund Runkelrüben.
 Bauerhofstr. 2 c.

Sonntag Morgen
 (Palmsonntag)
frischen Lübecker
Schweinebraten
 (Speckbraten)
Heinr. Muhly
 Fernspr. 1124. Holstenstr. 14.

Herd- und Dien-Scherei
 sowie das Ansetzen, Repariren u. Reinigen
 derselben wird mit größter Sorgfalt ausgef.
 NB: Sämmtliche Nachlöfen werden zu
 Dauerbrandöfen eingerichtet.
W. Lehmann, Töpfermstr.
 Dornstraße 9, d. Reuterkrug.

Werkzeuge
 unter Garantie für beste Qualität, für
**Zimmerleute, Tischler,
 Maurer, Töpfer, Schlosser,
 Klempner, Schmiede,
 Stellmacher, Böttcher empf.**
J. F. B. Grube
 Lübeck, am Markt.

Zur
Confirmation
 empfehle
 mein reichhaltiges Lager von
Wein
 aller Art wie:
**Samos, Portwein, Rothwein,
 Cherry, Rheinwein u. Madeira**
 sowie sämmtl. Liqueure und
 Spirituosen.
Louis Klein, Hürstr. 94.

Offerte
 meine Special-
 Marken in
Cigarren
 100 Stk. pro 2 80.
 3.—, 3.30, 3.50 und
 4.— Mk.
Robert Essmann
 Miensstraße 6.
 Marktstraße.

nach den unveränderten Direktiven des Reichskanzlers die Aufstellung des neuen Zolltarifs so weit vollendet, daß der Zeitpunkt nahe bevorsteht, in dem zunächst das preussische Staatsministerium sein Votum abzugeben hat und demnach der Bundesrat seine Beschlüsse über den Entwurf fassen wird.

Nun also, Graf Bülow hält, woran wir übrigens niemals zweifeln, seinen lieben Agrariern die Treue. Mit besonderem Vergnügen werden sie vernehmen, daß die Erledigung der Zollfragen von der Entscheidung über die Kanalvorlage nicht abhängig sei. Das wird für sie ein kräftiger Anreiz sein, die Kanalvorlage — abermals in den großen Papierkorb zu werfen.

Philippinen.

Ueber die Gefangennahme Aguinaldo's meldet noch das „Bureau Laffan“ aus Manila: Die Expedition zur Gefangennahme Aguinaldo's stand nominell unter dem Kommando des früheren Insurgenten-Obersten Placido. Der amerikanische Oberst Junston und die anderen Offiziere waren als amerikanische Gemeine gekleidet; sie trugen ein Handtuch, Zahnbürste und Decke und thaten, als seien sie Gefangene. Bei ihrer Ankunft trat eine Verhinderung von 60 Schützen an und die Offiziere wurden in Aguinaldo's Hause am Palananflusse empfangen. Etwas später gingen die Offiziere mit einer Entschuldigung hinaus, ließen die Maccabebes, welche bei der Expedition waren, antreten und es wurden drei Salven abgefeuert. Die Insurgenten ließen voll Panik durchwachen, achtzehn wurden verwundet und zwei getötet. Die Amerikaner kamen in dem Augenblicke an und stürzten mit den Offizieren in das Haus. Major Ahambra war im Gesicht getroffen, er sprang durch das Fenster in den Fluß und verschwand. Zwei Hauptleute und vier Leutnants folgten seinem Beispiele und ertranken. Aguinaldo, sein Stabschef, Oberst Villa und der Schatzmeister der Insurgenten wurden gefangen. Aguinaldo war zuerst wütend, später aber wurde er philosophisch und sagte, auf andere Weise hätte man ihn in zwanzig Jahren nicht gefangen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonntag, den 30. März 1901.

Wo bleibt der Achtuhrladenschluß?

Das Arbeitersekretariat ist morgen geschlossen! Der Streik der Steinseher bei der Firma Köppen ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Der geforderte Lohn ist bewilligt worden.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftsartikels sowohl wie der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats sind am Montag, Dienstag und Mittwoch, Abends von 8 Uhr an, im Vereinsbureau, Zimmer Nr. 7, zur Entgegennahme der Beiträge anwesend.

Die Bürgervereine der Hansestädte sind politische Vereine. Vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht, Straßentat, wurde am Donnerstag gegen die acht Vorstandsmitglieder des Lübecker Bürgerrechtsvereins verhandelt wegen Uebertretung des Lübecker „Gesetzes betreffend die politischen und sozialistischen Vereine.“ Der Lübecker Bürgerrechtsverein war bis zum Jahre 1899 offenkundig ein politischer Verein. Als solcher entsprach er nicht den Anforderungen des Vereinsgesetzes und meldete seine Versammlungen bei der Polizei an, machte derselben auch Mitteilung über etwa eingetretene Änderungen in der Zusammenziehung des Vorstandes. Im Herbst 1899 gestaltete man jedoch den Verein um. Er sollte hinfür ein politischer Verein mehr sein, sondern ein Kommunalverein, der sich nicht mit politischen Dingen, sondern mit reinen kommunalen Angelegenheiten beschäftigen sollte. Es wurde eine Statutenänderung vorgenommen, die das zum Ausdruck brachte, und den § 1 derselben folgendermaßen gestaltet: „Zweck des Vereins ist die Erörterung vaterländischer Angelegenheiten und Abklärung von Unbehindern in Gesetz und Verwaltung.“ Im Weiteren war als Zweck noch hingewiesen die Erleichterung der Erwerbung des Bürgerrechts für seine Mitglieder durch Ausbringung der Geldmittel. Die Erörterung politischer und religiöser Angelegenheiten wurde ausdrücklich ausgeschlossen. Die Lübecker Polizei ist nun aber der Ansicht, daß der Verein auch nach dieser Umgestaltung noch ein politischer ist im Sinne des Vereinsgesetzes, und sie verlangte deshalb Anmeldung der Versammlungen und Mitteilung der Änderungen im Vorstand. Als der Verein diesem Verlangen nicht entsprach, wurden die acht Vorstandsmitglieder in Strafe genommen. Es wurde dagegen gerichtliche Entscheidung beantragt, aber das Schöffengericht und auf eingelegte Berufung auch das Landgericht bestätigten die Strafverfügung und verurteilten die acht Angeklagten zu je 5 Mark Geldstrafe. Das Landgericht hat in seinen Urteilsgründen angeführt, in den Hansestädten ließen sich kommunale Angelegenheiten von den staatlichen gar nicht trennen, darum seien Vereine, die sich mit den kommunalen Angelegenheiten der Hansestädte, die gleichzeitig politische, öffentliche Angelegenheiten seien, beschäftigen, politische Vereine nach Umständen dem Vereinsgesetz gegen dieses Urteil ist Revision eingelegt, die von Rechtsanwalt Dr. Götz aus Lübeck gerechtfertigt wurde. Staatsanwalt Dr. Schön beantragte als Vertreter des Oberstaatsanwalts Zurückweisung der Revision, weil ein Rechtsmittel in der Ansicht des Landgerichts nicht zu finden sei, sondern in der That in den Hansestädten politische von den kommunalen Angelegenheiten nicht zu trennen seien. Das Oberlandesgericht erkannte aus den Gründen des landgerichtlichen Urteils und der staatsanwaltschaftlichen Ausführungen auf Zurückweisung der Revision. — Die von dem Oberlandesgericht mitgeteilte „Lübeck-Ztg.“ macht folgende beachtenswerte Bemerkung: „Damit ist das Schöffengericht, das von dem Bürgerrechtsverein die

und eine Revision des Vereinsgesetzes beantragen; bis die höchstgerichtliche Auslegung des Gesetzes nicht bekannt war, konnte er dies nicht. (Anm. d. R.: Warum nicht? Dem stand doch nur die komische Einbildung des Vorstandes im Wege, er werde mit seiner kindischen Definition des Begriffs „politisch“ obliegen!) Weiterhin bleibt nach dem Hamburger Urtheil, daß die Bürgerrechtsvereine unter das Gesetz fallen sollten. Das Vergehen, dessen sich der Bürgerrechtsverein schuldig gemacht hat, hat in letzter Zeit eine ganze Reihe nicht angemeldeter Vereine, die sich mit den Bürgerrechtswahlen beschäftigen, ebenfalls begangen. Sie alle müssen entschädigen für die Verletzung des Gesetzes eintreten.“ — Nach diesem Erkenntnis sind selbstverständlich auch die Vereine „St. Jürgen“ u. s. w. meldepflichtig und steht zu erwarten, daß sowohl die betr. Vorstände, wie die Polizeibehörde aus dem Urtheile die nöthigen Konsequenzen ziehen werden. Die Vereinsrechtsfrage werden wir im Anschluss an diesen Vorgang am Montag in einem besonderen Artikel behandeln.

Verbandsrat der Zimmerer. Zu Beginn der Mittwoch-Sitzung sah sich der Vorsitzende veranlaßt, die gemeintendenzlose Berichterstattung bürgerlicher Blätter zu rügen und für diesen Mißbrauch der Arbeitergutmüthigkeit den Ausschluss der betr. Schmocks anzudrohen. Nach längerer Diskussion wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen:

1. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, für die Ausbreitung und Festigung unserer Organisation einzutreten. Aufgabe aller ist es, dafür zu sorgen, daß die Mitgliederzahl, die zu Zeiten eines wirtschaftlichen Aufschwunges bestand, nicht nur während der Zeit eines wirtschaftlichen Niederganges erhalten, sondern noch möglichst erhöht wird. Den agitatorisch thätigen Kameraden wird es zur besonderen Pflicht gemacht, in allen Fällen eine Anzahl tüchtiger Kameraden heranzubilden, welche befähigt und ernsthaft gewillt sind, die Organisation auch in schweren Zeiten zu leiten und zu verteidigen. Der Zentralvorstand hat die Agitation in Wort und Schrift in ausgedehntem Maße zu unterstützen. Die Mittel dazu stellt die 14. Generalversammlung dem Zentralvorstande in unbeschränktem Maße zur Verfügung.

2. Die Generalversammlung sieht in der Vertragschließung zwischen zwei sich auf wirtschaftlichem Gebiete gegenüberstehenden Interessen-Organisationen bezw. Gruppen einen Akt gegenseitiger Anerkennung und Achtung und die Gewähr des wirtschaftlichen Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Nach dem Zustandekommen eines solchen Lokaltarifs bezw. einer Arbeitsordnung haben die beiderseitigen Organisationen für die strikte Einhaltung derselben mit allen anwendbaren Mitteln einzutreten. Bei Forderungen, welche über die Vereinbarungen hinausgehen, dürfen die Organisationen, ohne darüber eine spezielles Abkommen getroffen zu haben, nicht mitwirken. Die Einhaltung dieses Verhaltens hängt jedoch einzig und allein von einer klaren, finanziell gut fundierten Organisation auf Seiten der Arbeiter ab, die eventuell auch in der Lage ist, dem Vertrag durch einen Kampf den gehörigen Respekt bei solchen Arbeitgebern zu verschaffen, die denselben nicht achten. Außerdem hängt die Verbesserung des Vertrages zu Gunsten der Arbeiter im Wesentlichen von der Straffheit und finanziellen Leistungsfähigkeit der vertraglich bindenden Arbeiterorganisation ab. Repräsentanten sind die modernen Gewerkschaftsverbände. — Die sich aus Mitgliedern solcher Verbände rekrutierenden Geleiten-Ausschüsse vertreten nur insofern die Gewerkschaft und deren Organisation und sind nur dann berechtigt, im Auftrage der Besten auf Lohn- und Arbeitsbedingungen Bezug habenden Junungsbeschlüssen ihre Zustimmung zu geben, wenn sie von Fall zu Fall von der Organisation der Zimmerer dazu ermächtigt werden oder sich vorher die Gewissheit verschaffen, daß die Organisation ihre Zustimmung zu diesen Beschlüssen erteilen wird. Die 14. Generalversammlung macht es ferner jedem Delegierten zur Pflicht, dafür zu wirken, daß alle dem Zentralverbande der Zimmerer Deutschlands noch fernstehenden Berufsgruppen sich demselben anschließen und darin ihre Pflichten erfüllen, welche das Vertragsverhältnis für einen jeden Zimmerer zur unabweisbaren Nothwendigkeit machen.

Bejaht wurden aus Anlaß eines Streitfalls in Kiel die Fragen, ob die Mitglieder einer Zehnstelle verpflichtet seien, Beiträge für Zwecke zu leisten, die nicht im Statut ausdrücklich benannt sind, aber im Interesse der Arbeiterbewegung liegen, und ob der Vorstand genannter Zehnstelle berechtigt war, Mitglieder zu streichen, die sich weigerten, entgegen dem Versammlungsbeschlusse, Beiträge an das Arbeitersekretariat zu leisten. — Für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung hielt Ede-Hamburg eine vorzügliche Rede und empfahl einen Entwurf, welcher einen Wochenbeitrag von 15 bezw. 20 Pfg. (ausgeschlossen der drei Wintermonate) und eine Unterstützung von 90 Pfg. bezw. 110 Mk. pro Arbeitstag vom sechsten Tage der Arbeitslosigkeit an auf die Dauer von sechs Wochen festsetzt. Nach langandauernder, äußerst lebhafter Diskussion wurde mit 76 gegen 12 Stimmen eine Resolution angenommen, die die Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Prinzip billigt. Alle Delegierten verpflichteten sich durch die Resolution, in ihrem Wirkungskreise für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung einzutreten. In der ersten Woche des August soll im ganzen Verbandsgebiet eine Urabstimmung über einen vorgelegten Entwurf vorgenommen werden und die Arbeitslosenunterstützung als angenommen gelten, wenn zwei Drittel der abgegebenen Stimmen sich dafür ausgesprochen. Die Arbeitslosenunterstützung soll dann am 1. April 1902 in Kraft treten. — Anm. d. R.: Dieses Resultat darf als ein wesentlicher Schritt vorwärts mit Genugthuung begrüßt werden. Hoffen wir, daß die Urabstimmung für das Projekt ausfällt.

Unsere „Aktivist“, die Nationalsozialen, scheinen hier in Lübeck schlechte Geschäfte zu machen. Ihr hiesiges offizielles Organ, der „Gen. Anz.“ unterläßt es, die Besuchszahl der letzten öffentlichen Versammlung anzugeben, während die „Lübeck-Ztg.“ berichtet, daß in dem abends leeren Saal um 9 Uhr etwa 150 Personen anwesend gewesen seien. Und da, obwohl Herr Maurer, der als Redner und Politiker einen Namen öffentlich erlangt wurde, von Daria verachtet war!

Spezialfall, nach der „Volkstz.“, entschieden, daß der Genuss von Speisen und Getränken, wenn er auch an der Betriebsstätte und selbst ohne Unterbrechung der Arbeit vor sich geht, nicht als Betriebsverrichtung angesehen werden kann, da er lediglich zur Beförderung des eigenen Wohlergehens des Arbeiters bestimmt ist. Die Erwägung, daß der Arbeiter solcher Stärkungen und Erfrischungen bedürfe, um seine Arbeit verrichten zu können, sei nicht geeignet, einen hinlänglich nahen Zusammenhang zwischen dem Betriebe und jener Verrichtung herzustellen.

Die Läden sind heute Abend bis 10 Uhr geöffnet.

Im Vereinsbureau findet am morgigen Palmsonntag großes Konzert, ausgeführt von der Stadtkapelle, statt. Mehrere hiesige Gesangsvereine haben sich zur Mitwirkung bereit erklärt. Da das Entree auf nur 20 Pfg. pro Person festgesetzt ist, ist hier eine außerordentlich billige Unterhaltung geboten. — Am ersten Oftertage findet gleichfalls unter Mitwirkung mehrerer Liedertafeln ein Konzert statt.

Aus dem Rettungshause sind zwei Böglinge unter Mitnahme von 40 Mk. und einem Paar Schuhe, die sie dem Hausvater gestohlen haben entwichen.

Die Thaler österreichischen Septages (aus 1867) sind seit dem 1. Januar 1901 nicht mehr gesetzliche Zahlungsmittel, brauchen also von Niemandem in Zahlung genommen zu werden; sie werden jedoch von Staats- und Reichskassen noch bis zum 31. März 1901 angenommen, und zwar sowohl in Zahlung, wie im Umtauschverkehr. Ende dieses Monats ist also die Frist der Einlösung verstrichen. Man sehe sich also vor!

Aus der Theaterkassette wird ausgemeldet: Der morgige Sonntag bringt nachmittags 4 Uhr als letzte Operettenaufführung „Die Fledermaus“, Abends-Vorstellung der Damen Maria und Lorenz, sowie der Herren Soutouff und Seidler. Abends geht um 7 1/2 Uhr die Neuheit „Die Slavine“ von Julia in Szene. Montag findet die Aufführung der sensationellen Neuheit „Die Hand“ (La main) von Vereny statt. Dieses „Mimodrama“ ist eine besondere Art dramatischer Darstellung. Als Gäste für diesen äußerst interessanten Abend wurden Elisabeth Fruby und Max Montor vom deutschen Schauspielhaus, die diese Rollen auch in Hamburg kreierten, gewonnen. Elisabeth Fruby gastirt auch an diesem Abend in der Titelrolle des Blumenthal'schen Schwanks „Niobe.“ Da die Montag-Vorstellung überdies der Vortheilsabend für den Kaiser Jul. Weingarten ist, der schon seit 30 Jahren zur vollsten Zufriedenheit aller sein Amt versteht, so ist ein volles Haus wohl zu erwarten.

Gegen den Brodwucher! In Hamburg saßte eine zahlreich besuchte Versammlung des bürgerlichen Vereins „Frauenwohl“ eine scharfe Protestresolution gegen die Kornzölle. — In Friedrichsgabe (6. Wahlkreis) sprach Genosse Lemengow in einer Protestversammlung. — Eigenartige Dinge werden aus Wismar unserem medienburgischen Parteiblatt gemeldet: Von der Stadtverordnetenversammlung in Königsberg i. Pr. war der Bürgerausschuß schriftlich aufgefordert, eine gemeinsame Petition aller deutschen Stadtvertretungen gegen die Getreidezölle zu unterschreiben. Der Vorsitzende des Wismarschen Bürgerausschusses, eine große Leuchte der nationalliberalen Partei, empfahl jedoch, man solle lieber zur Tagesordnung übergehen und sich nicht der Petition anschließen, denn „wir in Mecklenburg seien ja von der Landwirtschaft abhängig und können uns doch nicht mit dieser erzürnen.“ Genosse Lassen machte es dem Bürgerausschuß klar, daß ein Protest gegen die Getreidezölle nur im Interesse der Stadt Wismar läge und daß es darum sehr empfehlenswerth wäre, eine Petition an den Reichstag abzuschicken gegen die Erhöhung der Getreidezölle; auf diese Weise, wie es die Königsberger gemacht hätten, wäre es doch einfacher, als wenn Petitionen in der Stadt zirkuliren, denn mit dem Spruch des Bürgerausschusses hätte gleichsam die ganze Einwohnerschaft gesprochen. Der Antrag der Königsberger Stadtvertretung wurde jedoch abgelehnt. Der Vorsitzende bat darum, daß hiervon nichts in die Presse käme! Genosse Steinbrügger erklärte jedoch, er würde dafür sorgen, daß dieser sonderbare Vorgang erst recht in die Öffentlichkeit gelange! Wir meinen, der Genosse Steinbrügger hat sich wohl verdient gemacht, indem er dieses großartige liberale Kaiserthum vor dem Agrarierthum der Öffentlichkeit nicht vorenthielt. Unsere Genossen haben das Ansehen und die Ehre der Stadt redlich zu wahren gesucht!

Von den „Transvaalwirren“. In Mori sind wieder zwei Grundstücke zur Zwangsversteigerung ausgeschrieben.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Bei der Gemeindevorstandswahl in Schiffbeck entfielen in der dritten Klasse sämtliche abgegebenen 114 Stimmen auf Genossen Laagen. — Zum Arbeitersekretär in Kiel wurde der Genosse Frede, Goldarbeiter, welcher bisher in Pforzheim in gleicher Eigenschaft thätig war, gewählt. — Der Redakteur des „Grundstein“, Genosse Paeplov, hatte sich gestern vor der Strafkammer in Hamburg welcher angeblicher Verleumdung der Richter des Gerichtes, welches den Maurer Krieke in Eibing wegen Verleumdung zum Meineide verurtheilte, zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis. Die Urtheilsverkündung wurde ausgesetzt. — In Renshadt i. S. droht wegen Nichtbewilligung der gestellten Lohnforderungen ein Streik der Maurer und Zimmerer. Eine bürgerliche Korrespondenz schreibt ganz hinterwäldlerisch nach: „Streik ist sonst ein hier ziemlich unbekanntes Begriff.“ Es liegt ja an den Meistern, für Erhaltung dieses idyllischen Zustandes zu sorgen! — Auf der Summifabrik in Harburg wurden 4 Rifenmacher gemästelt. — Der Maurer und Zimmerer in Melbors ist eine Erhöhung des Lohnes von 35 auf 40 Pfg. abgelehnt, den Tischler dagegen eine solche von 32 auf 35 Pfg. anstandslos bewilligt worden. — In Kiel gebeten die Barbier zum 3. April in eine Schabebewegung zu treten. Sie fordern Abschaffung von Kopf und Logis, 22 Mk. Wochenlohn, Achtuhr-Ladenschluß und einständige Mittagspause.

Meine Chronik der Nachbargebiete. In Todensbüttel bei Rendsburg gereth die 8jährige Tochter der Witwe Meier beim Entenwaden in einen Fischteich und ertrank. — In großer Gefahr hat, wie die „F. A.“ melden, die Besatzung der in

Fahrgang, auf welchem sich der Schiffer Bading mit seiner Frau und einem Matrosen befand, war auf der Reife mit Dampfkraften von der Rendsburger Düngersabrik nach Karrebekinnide begriffen, wo es, etwa 2 1/2 Meilen von diesem Hafen entfernt, auf Grund geriet, led wurde und sank. Die an Bord befindlichen Leute konnten sich mit genauer Noth in der See an Land retten. Sie haben nur das nackte Leben gerettet und befinden sich in sehr erschöpftem Zustande. — Ausgewiesen wurde der Arbeiter Christianen in Medobden bei Haderleben. Es war ihm eine Frist von 24 Stunden gesetzt worden. Der Ausweisungsbefehl ist jetzt vorläufig wieder zurückgenommen, da die Kinder des Christen an den Kaiser erkrankt sind. Schnidig! — Der wegen Ermordung des Arbeiters Kopas zum Tode verurtheilte 71 Jahre alte Arbeiter Johann Schmidt aus Hohen-Biecheln ist vom Herzog-Regenten von Mecklenburg zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Reinsfeld. Ueber eine Wildschadensgeschichte, von der der Obstzüchter Sch. betroffen wurde, wird berichtet: „Sch.'s bedeutende Anpflanzungen hatten in Folge des anhaltenden Winters durch Benagen der Bäume seitens des Wildes einen großen Schaden erlitten, und setzte er in Folge dessen sich mit dem derzeitigen Jagdpächter in Verbindung, um auf gütlichem Wege zu einem Ausgleich zu gelangen. Weil dieser sich aber zerschlug, wurde von dem Geschädigten eine Bezeichnung Sachverständiger verlangt. Die Gärtner Dentz und Correns stellten den Gesamtschaden Vormittags fest und Nachmittags wurde dann noch der Schaden von Oberförster Fischer, Forstassessor M., Förster Margraf und Amtsvorsteher Bollrechtshausen nach seiner Ursächlichkeit geprüft und gefunden, daß nur ein Drittel des Gesamtschadens durch Rehwild, zwei Drittel aber durch Hasen hervorgerufen ist. Nach dem bestehenden Gesetz ist aber nur der erstere in Betracht zu ziehen. Das ist der augenblickliche Stand der Sache, die bis jetzt noch nicht entschieden ist. Das heißt mit anderen Worten: Nuisant sind die werthvollen Bäume des Herrn Sch. zwar, aber da den Hauptschaden die Hasen des Jagdpächters, eines Amtsvorstehers, angerichtet haben, so muß dieser der Obstzüchter tragen.“ Und das von Rechts wegen! Diese Wildschadensgeschichte wird zur Zeit von dem sich nicht zu den großen Nimrod zählenden Exzite der Landwirthe recht eifrig erörtert. Hoffentlich werden diese nun bald erkennen, wer ihre Interessen in der Gesetzgebung vertritt.

Hamburg. Hafeninspektorat. Zu dem Beschluß der Bürgerschaft, betr. Anstellung eines Hafeninspektor-Assistenten, der in der nächsten Sitzung zur zweiten Lesung gelangen dürfte, hat unser Genosse Stolten folgenden Antrag gestellt: „I. Den Beschluß erster Lesung wie folgt abzuändern: Die Bürgerschaft beschließt und ersucht den Senat um Mitgenehmigung: 1) daß zur Unterführung des Hafeninspektors zwei Hafeninspektor-Assistenten mit dem Gehalt der Klasse 5 (1900—2500 Mark) angestellt und dieselben befugt werden, die im Gesetz, betr. Anstellung eines Hafeninspektors, vom 26. November 1897 vorgesehenen Anordnungen — vorbehaltlich der definitiven Entscheidung

des Hafeninspektors — vorläufig zu treffen; 2) daß die beiden Hafeninspektor-Assistenten aus den Reihen der Hafenarbeiter entnommen und für die Belegung der Stellen von den Hafenarbeiter-Organisationen Vorschläge über die ihnen fähig und brauchbar erscheinenden Personen eingeholt werden; 3) daß diejenigen, welche den Hafeninspektor-Assistenten u. s. w. (das Weitere wie im Senatsantrage); 4) daß in das Staatsbudget für 1901, Art. 113 (Polizeibehörde), nachträglich eingestellt werde: 2 Hafeninspektor-Assistenten (Kl. 5) 3800 Mark. II. Die Bürgerschaft ersucht den Senat um Vorlage eines Gesetzes, durch welches die Unfallverhütungs-Vorschriften der Speibitions-, Speicherei- und Kellerei-Vereinsgenossenschaft, der Eiskiffahrt-Vereinsgenossenschaft und der See-Vereinsgenossenschaft, soweit sie für die Arbeiten im Hafen in Frage kommen, als gesetzliche Verordnung unter Androhung entsprechender Strafen für die Uebertretung der Vorschriften publiziert werden.“ Der Beschluß der Bürgerschaft (erste Lesung) geht dahin, daß ein Hafeninspektor-Assistent (Klasse 7) mit einem Gehalt von 2300 Mark eingestellt werden soll.

Bremen. Unentgeltlicher Volksschulunterricht und Bürgerschaft. Die Bürgerschaft hatte vor mehreren Jahren die Schuldeputation um einen Bericht darüber ersucht: 1) ob und in welchen deutschen Staaten der allgemeine unentgeltliche Volksschulunterricht eingeführt ist, und ob es sich empfiehlt, auch für Bremen — Stadt und Gebiet — die Erhebung eines Schulgeldes für den Volksschulunterricht in Wegfall zu bringen oder dasselbe zu ermäßigen, eventuell welche Einrichtungen zu treffen sind, durch welche die jetzt bestehende Trennung der Volksschulen in „entgeltliche“ und „Freischulen“ beseitigt werde; 2) ob nicht der Name „Freischule“ durch „Volksschule“ zu ersetzen sei, und zwar unter der Bestimmung, daß jeder Bewohner Bremens ein Recht auf diese Schule habe, der entgeltlichen Volksschule aber eine Erweiterung des Lehrplanes durch Aufnahme des Unterrichts im Englischen zu gewähren sei. Die Schuldeputation hat den gewünschten Bericht erstattet, an Verordnungen gegen den bestehenden Zustand aber nur empfohlen: 1) die bisher übliche Benennung derjenigen Volksschulen, in denen kein Schulgeld erhoben wird, als „Freischulen“ wegzulassen, 2) die bestehende Befugnis der Schulverwaltung, bei einer unentgeltlichen Volksschule angemeldete Schüler einer entgeltlichen Volksschule zuzuwenden, aufzuheben. In der letzten Bürgerchaftssitzung wurde nun beantragt, und zwar von unserem Genossen Ebert, den unentgeltlichen Volksschulunterricht bei unentgeltlicher Lieferung der Lernmittel einzuführen und die Volksschulklassen höchstens mit 30 Schülern zu besetzen. Selbstverständlich lehnte die Bürgerschaft diese vernünftigen Anträge ab und beschloß, daß die Eltern,

welche ihre Kinder in eine entgeltliche Volksschule schicken, wenn sie später verarmen, nicht gezwungen werden können, später die Kinder in eine Freischule zu schicken. Das „liberale Bürgertum“ ist impotent auf allen Gebieten, nur nicht auf dem des Mehbmachens.

Lübecker Stadttheater.
Djellah, Operette in 3 Akten von R. Weys. Schon ist das Personal in Auflösung begriffen, vielfach sind wohl gar schon die Köpfe gepackt, da hat es die Direktion noch gewagt, mit einer wirklichen Premiere aufzuwarten. Man gab zum Benefiz für den zweiten Kapellmeister Weys dessen erstes größeres Werk „Djellah“. Es gehört Vönnemuth dazu, in einer Zeit des allgemeinen Niederganges der Operette sich noch an die Komposition einer solchen heranzuwagen, wenn man nicht in der Lage ist, an Stelle des morschen Altens etwas völlig Neues zu setzen. Noch immer fehlt uns der Messias, der die Operette weiter bibelt und dadurch endlich dem Volke das Bescheert, wonach es so sehnsüchtig verlangt: die komische Oper der Gegenwart. Rudolf Weys, der Komponist von „Djellah“, ist dieser Messias nun zwar nicht; er hat vielmehr nur neuen Wein in alte Schläuche gefüllt, doch ist anzuerkennen, daß sein musikalisches Gehör sehr genießbar ausgefallen ist, und die freundliche Anerkennung, die ihm zu theil wurde, reichlich verdient hatte. Der noch junge Komponist verfügt über eine reiche musikalische Erfahrungsgabe, seine Lieder und Komplets sind einnehmend und laugbar; auch besitzt er eine reichliche Portion dramatischer Gestaltungskraft. Die Ballade von den goldenen Lilien, das Lied Edgars im ersten Akte „Wie eine Lotusblume“, das Tanzlied Djellahs, der Bajadere, das Liebesduett zwischen Djellah und Edgard im ersten Akte, weisen so viel musikalische Schönheit auf, daß sie dem Talent des Komponisten das beste Zeugnis ausstellen. Der erste Akt ist überhaupt wohl der schönste der ganzen Operette. Die Instrumentation verräth viel Geschmack und Geschick. Das Libretto, das der Wiener Schriftsteller Bohrmann-Kiegen, der Dichter des mehrfach gegebenen Schauspielers „Berolorene Ehre“, verfaßt hat, enthält dagegen viele Mängel. Besonders läßt der Scenenaufbau viel zu wünschen übrig. Auch ist das Polakentänze, welches Djellah's Amme Haffiah spricht, völlig desplatirt; es soll komisch wirken, während es doch nur Lachen hervorruft. Die Fabel der Operette basiert auf einer Liebeslei zwischen der indischen Bajadere Djellah und dem englischen Major Lord Edgard, dem Neffen des Gouverneurs von Kalkutta. Nach mannigfachen Schwierigkeiten kriegen sich beide schließlich. Es ist, wie man sieht, die alte, bekannte Liebesgeschichte in neuer Verbrämung. Von der Darstellung, deren Vorbereitung Direktor Gottsche gut gelungen war, läßt sich nur Auerkennenendes sagen. Die Titeltrolle lag in den bewährten Händen von Fel. Nowa. Sie gab die indische Bajadere mit all dem Liebreiz und der Schelmerei, die ihr eigen ist. Einen ihr würdigen Partner fand sie in Herrn Soutonoff, der den englischen Major Edgard gab. Sein Lied „Wie eine Lotusblume“ gelang ihm vorzüglich. Die schwarze Amme Djellah's, Haffiah, wurde von Rita v. Solmerstein im Großen und Ganzen gut gegeben, doch trug die Künstlerin zeitweilig die Farben zu stark auf. Hanna Lorenz brachte als Miss Harriet ihr schmales Stimmchen zu besser Geltung; recht beifallswürdig sang sie die Ballade von den goldenen Lilien. Besonders wohlthätig wirkte sich Julius Seidler, der den vertriebenen Armeelieferanten Wilson gab; er hatte alle Schmeißen seines Humors aufgelesen und steckte denn auch auf der ganzen Linie. Seine Komplets trug er recht ansprechend vor. Von den übrigen Mitwirkenden seien noch Elisabeth Parow als Alexandra Zwanowna, Dr. Ludwig Wandt als Gouverneur und Billy Bonin als Saint Alban, Edgars Freund, lobend erwähnt. Die Chöre beifügten sich, ihr Bestes zu geben, wie auch das Orchester in rühmendwerther Weise den Intentionen des Kapellmeister-Komponisten folgte. So vereinte sich denn alles zum besten Gelingen und der Komponist Weys darf mit dem errungenen, freundlichen Erfolge jüchlich zufrieden sein. — 0—

Durch die glückliche Geburt eines Mädchens wurden hoch erfreut
Rudolf Schilinski und Frau
 geb. Ballerhädt.

Logis für einen jungen Mann.
 Schwartauer Allee 59, 2. Etg.

Ein freundl. Logis zu vermieten
 nach vorne. Fischgrube 88, 2. Etg.
 Zu vermieten ein freundlich möbl. Zimmer.
 Lindenstr. 63 a

Ein freundliches Barterre-Logis
 für einen jungen Mann oder Mädchen.
 Wakenismauer 156.

Freundliches Zimmer nach vorne
 für jungen Mann. Cronsforder Allee 75 a.

Eine Wohnbude mit 2 Wohnungen
 an der Untertrave ist zu verkaufen
 Höheres Schützenstraße 56 a, 2. Etg.

Zu sofort oder etwas später
eine Wohnung mit Stall u. Garten
 a. ruh. L. z. verm. Br 150 Mk. N. Rabthorstr. 23 I.

Gesucht zum 1. Mai, ev. früher eine **Wohnung**
 von einem jungen Brautpaar im Preise von 150
 bis 180 Mk., am liebsten vor dem Hoftheater
 oder in d. Stadt. Ana. u. W an die Exp. d. B.

Logis zu vermieten
 an zwei junge Leute oder 2 Mädchen.
 Schwartauer Chaussee 11 a.

Gesucht zum 1. Juli eine **Wohnung**
 von ruhigen Leuten, von 3 Zimmern u. Zubehör,
 bis zu 250 Mk. Ana. u. W an die Exp. d. B.

Zu verkaufen ein **20 Mark-Stück**
 mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs.
 Gartenstraße 32. part.

Zu verkaufen
ein moderner guterhalt. Kinderwagen
 Kaiserstr. 1.

Zu kaufen gesucht eine **Mangel.**
 Angekote mit Preis unter T an Lie Expedition
 dieses Blattes.

Eine Beige mit Kasten
 billig zu verkaufen.
 Schwabenteuerstraße 19.

Zu verkaufen ein **Damen-Hut**
 1 Sommer gefahren, für den halben Preis.
 Schwartauer Allee 11 a.

Zu verkaufen
ein Kinderklappstuhl mit Spieltisch.
 Dankwartstraße 39, 1. Etg.

Billich zu verkaufen
eine hübsche Garten-Urue.
 Hofstraße 28, 2. Etg.

Ein dunkler Sommerpaletot
 und ein **Frack-Anzug** billig zu verkaufen.
 Rosenstr. 13, 2. Etg.

Zu verkaufen **1 fast neues Fahrrad**
 Ziegelstraße 24 a

Gef. eine **Plätterin auf seine Wäsche.**
 Krähenstraße 38

1 Knabe der Eltern die Schule verläßt
 als Arbeitsbursche gesucht.
 St. Annenstraße 22

Gesucht ein Hausknecht
 17—19 Jahre alt.
Heinr. Muhlly, Goldstr. 14.

Gesucht für Badeort
Zimmermädchen und Hausmädchen.
 Näheres Wabnitzstraße 92.

Ein Stück Gartenland
 zu mietzen gesucht. Offerten unter E E J an
 die Expedition dieß Bl.

Verloren ein Schiebeger
 von Griese bis zu meinem Haus. Der Finder
 wird eracht, selb b m abzugeben. **Th. Boye.**

J. Meyer
 Kassirer d. Centr.-Krautent., Grundstein
 wohnt jetzt Lg. Lohberg 35, 2. Etg

Empf. meinen Rasir- und Frisir-Salon
J. Blöss
 Schwartauer Allee 32, Ecke d. Marienstr.

Zu Otern
1 Lehrling f. Colonialwarengeschäft
 in Schwerin. Näheres bei
H. Büssel, Hügelstraße 37.

Namensänderung.
 Gebe hiermit bekannt, daß ich nicht mehr den
 Namen **Aug. Burmeister** führe, so dem
Aug. Rohde, Sandberg, Kröbenstr. 10

Franz. Eierkartoffeln, Magnum
 bonum empf. btt
Johs Prehn, Kröbenstr. 32.

Vin bis Mittwoch verreist und wohne
 alsdann **Breitestr. 34, I., Ecke Becker-**
grube 2. Dr. Hoffmann,
 pract. Arzt (täglich-diät Behandlung)
 u. Arzt f. Nerven- u. Darmleiden.

Gute 5- und 6 Fig.-Cigaretten
 sowie **Nordhäuser** und **Lübecker Kautabak**
 empf. btt **W. Walf, Schumacherstraße 37.**

Die Dame, welche auf dem Arbeiter-Sänger-
 fest am 24. März 1901 eine verkehrte Wuff mit-
 genommen hat, wird ersucht, dieselbe gegen die

ihre bis spätestens Montag Mittag 1 Uhr im

Bereinshaus umzutauschen.
Das Comitee.

Verspätet.
 In Betreff der Annonce des Herrn **J. F. Cavier,**

Nummer 26 muß ich **berichtigen,** daß ich nicht entlassen, sondern selbst meine Ent-

lassung genommen habe, um mir ein eigenes Ge-

schäft zu gründen. Aus dem Wortlaut ist zu erkennen,

daß mir als Ges. de ein gewisses Vertrauen ent-

gegeng-bracht wurde, was meinem Fortkommen

nur von Nutzen sein wird; eine bessere Empfehlung

hätte mir von dieser Seite aus nicht gemacht

werden können und ich nun an das verehrte

Publikum die freundliche Bitte richte, mein Unter-

nehmen gütigst unterstützen zu wollen. Indem

ich gute und preiswerthe Arbeit zusichere, zeichnet

Schachtungsvoll
Wilh. Gäde, Dachdecker, Steinstr. 6.

Zu kaufen gesucht
2—300 Pfund Kautelrüben.
 Querböfstr. 2 c.

Werkzeuge
 unter Garantie für beste Qualität, für
**Zimmerleute, Tischler,
 Maurer, Töpfer, Schlosser,
 Klempner, Schmiede,
 Stellmacher, Böttcher empf.**
J. F. B. Grube
 Lübeck, am Markt.

Zur
Confirmation
 empfehle
 mein reichhaltiges Lager von
Wein
 aller Art wie:
**Samos, Portwein, Rothwein,
 Cherry, Rheinwein u. Madeira**
 sowie sämtl. Liqueure und
Spirituosen.
Louis Klein, Süßstr. 94.

Offertire
 meine Special-
 Marken in
Cigarren
 100 Stk. pro 2 80,
 3—, 3 30, 3 50 und
 4— Mk.
Robert Essmann
 Mengstraße 6.
 Marktthalle.

Sonntag Morgen
 (Palmsonntag)
frischen Lübecker
Schweinebraten
 (Speißbraten)
Heinr. Muhlly
 Fernspr. 1124. Goldstr. 14.

Herd- und Ofen-Scherei
 sowie das Umsetzen, Repariren u. Reinigen
 derselben wird mit größter Sorgfalt ausgef.
 NB: Sämmtliche Kachelöfen werden zu
 Dauerbrandöfen eingerichtet.
W. Lehmann, Töpfermstr.
 Dornstraße 9, b. Renteberg.

Zur Einsegnung



empfehl

zweckmäßige



Schuhwaaren

Hugo Haendler, Breitestrasse 95
Holstenstrasse 21.

Hervorragend billig!

Gelegenheitskauf!

75 Pfg.

Confirmandin-Hut
mit eleganter Band-
Garnitur.

Für
Confirmandin

reizend garnirte

Hüte.

Mark
1.00

Confirmandin-Hut
elegant und chic
garniert.

••• **Große Ausstellung** •••

von
Confirmandin-Hüten

Stück 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, bis 6.00 Mk.

Spitzen-Taschentücher

Stück von 20 Pfg. an.

Weisse Unterröcke mit Stickerei

Stück 1.25, 1.75, 2.25 bis 6.00 Mk.

Damen- u. Kinder-Hemden, Beinkleider u. s. w., ganz besonders preiswerth.

Stoff-Handschuhe

Paar von 20 Pfg. an.

Corsetts, neue Façons,

von 60 Pfg. an.

Daniel Schlesinger Nachf., Lübeck,

Eckhaus Breitestrasse und Fleischhauerstrasse.

Schnell-

* trocknendes

Vulkan-Fußboden- Glanzöl.

Streichfertige Oelfarben
Pinzel u. Bürstenwaaren
sowie sämtliche

Artikel zum Reinmachen

empfehl

Otto Fehlaue Drogen u.
Farben

Fackenburger Allee 32.

Pneumatik-Mäntel

7,50 Mk.

Schlände 4,50 Mk.

Continental-

Fahrad-
Industrie.
Untertrabe 103.

Confirmanden

erhalten bedeutende

Preismässigung.

Photographisches Atelier

H. Hahn,

33 Große Burastraße 33.

Confirmanden-

Cigarren und

* **Cigaretten**

empfehl

Otto Fehlaue

Fackenburger Allee 32.

Achtung Müller!

In unserer am Sonntag den 31.
d. Mts. stattfindenden Versammlung
wird Kollege Bartels über „Ver-
schmelzung in der Nahrungsmittel-
Industrie“ u. Kollege Westfeling
über „Arbeitsnachweis“ sprechen.
Alle Kollegen werden ersucht zu erscheinen.
Der Vorstand.

Stadt-Theater

Sonntag Nachmittags 4 Uhr.

Lechte Fremden-Vorstellung.

Die Fledermaus.

Ermäßigte Preise.

Abends 7 1/2 Uhr.

(179) 139. Abonn.-Vorst. 4 Sonntags-Vorst.

im Nachabonnement.

Zum ersten Male!

Die Sclavin.

Schauspiel von Fülba.

Montag 7 Uhr

(180) 140. Abonn.-Vorst. 4. Montags-Vorst.

im Nachabonnement.

Schauspiel Elisabeth Grady und Max

Montor vom Deutschen Schauspielhaus

in Hamburg.

Vortheilsvorstellung für den Kassirer

Julius Weingarten.

Ren! **Die Hand.** Ren!

Mimodrama.

Niobe.

Schuhe u. Stiefel.

Kinder-Knopfstiefel mit Lackblatt, 18 22, Mk. 1,25
 Rosslederne Knopf- u. Schnürstiefel, genagelt, 31/35, Mk. 3,50
 Rosslederne Knopf- u. Schnürstiefel, genagelt, 27/30, Mk. 3,00
 Rosslederne Knopf- u. Schnürschuhe, genagelt, 27/30, Mk. 2,50
 Rosslederne Knopf- u. Schnürschuhe, genagelt, 31/35, Mk. 3,00
 Damen-Rossl.-Spangen- u. Schnürschuhe, genagelt, 36/42, 3,10

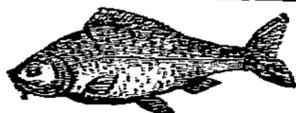
Drenske's Schuhwaaren-Handlung
Breitestraße 21.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich Georgstraße Nr. 25 eine
Fettwaaren-, Brod- u. Flaschenbier-
Handlung.

Für gute und reelle Waare werde ich stets Sorge tragen und bitte
um geneigten Zuspruch.

Achtungsvoll **A. Thurmann,** Georgstraße 25.



Heute frisch geräucherte
hiesige Bücklinge
in vorzüglicher Qualität

Anton Knaack

Dornestraße 17

Edle Reierstraße.

Kartoffelland

gut gebügel, hat zu verspeisen, 50 Cts. 50 Pfg.

Resler. C. Callies.

Zum Umzugstermin

empfehle

Gardinentaschen u. -Stangen
Kouleanz-Stäbe, Rollen,
sämmliche Beschläge
Bürstenwaaren aller Art.
Preise äußerst billig.

J.F.B. Grube

Lübeck, Am Markt.

Auf Kredit

Möbel

Betten

Kinderwagen

Ganze Aussternern

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Paletots

Kleiderstoffe

bei ganz geringer
An- und Zehlszahlung.

S. Sachs,

34 Mühlenstraße 34
1 Etage.

Herm. Wille, Holzbildhauer

Lübeck, Fischerstraße 24

J. Holzner, Tischler, Regidienste 51

Eszen von allen und neuen Dejen u. Geben,
jede Reparatur bester.

Kartoffelland

zu verspeisen.
Holdt, Bornert bei Lübeck.

Arbeiter und Fabrikinspektor.

Es ist zur Genüge bekannt, daß der Verkehr zwischen den Fabrikinspektoren und den Arbeitern viel zu wünschen übrig läßt; besonders in dem Theile Deutschlands, der diesseits der Mainlinie liegt; besonders wir in Lübeck können bekanntlich in dieser Beziehung ein Lied singen. In den weitaus meisten Fällen liegt der Grund dieses sicherlich mißlichen Verhältnisses darin, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten es möglichst vermeiden, mit den Arbeitern direkt in Berührung zu kommen. Daher denn auch vielfach das geringe Vertrauen der Arbeiter zu den Gewerbeaufsichtsbeamten; erst ganz kürzlich — bei der Berathung über das Gehalt des Staatssekretärs des Innern im Reichstage — gab dieser Umstand den Vertretern der Arbeiter Anlaß zu vielen Klagen. Wenn nun aber einmal ein solcher Beamter sich das Vertrauen der Arbeiter erworben und einen regen Verkehr mit diesen, den Arbeitern, zu stande gebracht hat, dann schlägt regelmäßig die Scharfmacher- und Unternehmerpresse Alarm, thut so als sei das Vaterland in Gefahr und zetert über die „Anfreundung“ der Fabrikinspektoren mit der Sozialdemokratie.

Vor einiger Zeit hat der Fabrikinspektor Fuchs in Forstheim in einer Arbeiterversammlung einen Vortrag gehalten. Die Versammlung war von dem Aufsichtsbeamten einberufen worden; mit dem Vorsitze wurde von dem Beamten selbst ein bekannter Sozialdemokrat betraut. Daß der Beamte in der Versammlung nicht über die Profite der Panzerplattenfabrikanten, über die Erhöhung der Kornzölle oder gar über die Scharfmacherpolitik der Unternehmer redete, kann sich Jeder ohne weiteres denken; der Vortrag bewegte sich natürlich im Rahmen der den Fabrikinspektoren gesteckten Aufgaben und hatte lediglich eine aufklärende Tendenz. Aber bei dem Unternehmertum verursacht auch eine solche Thätigkeit der Fabrikinspektoren ungeheuerliche Entrüstung, und die badische Unternehmerpresse gab denn auch dieser Entrüstung in allen Tonarten Ausdruck. Wo alles liebt, kann Karl nicht hassen, und so gestiel sich denn auch das Ober-Scharfmacherblatt, die „Berl. Neuest. Nachrichten“, in denen Schweinburg, der edle Wäbrer, im Auftrage des Fabrikfeudalismus sein Unwesen treibt, in der Rolle des Kapitalkretters und malte alle Gefahren, die durch eine derartige Thätigkeit solcher Beamten erwachsen müssen, auf das so geduldige Papier. „Der Streit“, so sagt das edle Blatt, „hat eine allgemeine prinzipielle Bedeutung und ist als solcher gerade in Baden nicht neu. Herr Fuchs erscheint nur als Schüler des ältesten und angelegentlichsten der badischen Fabrikinspektoren, des bekannten Herrn Wörrißhofer. Bemerkenswert scheint uns indes, daß die Unzufriedenheit mit der Handlungsweise des Herrn Fuchs härter und verbreiteter ist, als dies zu jener Zeit der Fall war, da Herr Wörrißhofer seine eigenartige Ansicht von den Neutralitätspflichten eines staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten einführte. Vielleicht wird dieser Umstand der badischen Regierung über kurz oder lang doch einmal die Erwägung nahelegen, ob nicht die Instruktion der Fabrikinspektoren einer Revision zu unterziehen sei.“

Das Scharfmacherblatt ist darüber entrüstet, daß die Fabrikinspektoren sich ihr Urtheil häufig nicht aus eigener Anschauung bilden, sondern „vorzugsweise“ auf Grund dessen, was ihnen von „unzufriedenen“ Arbeitern in Sprechstunden, zu denen sie amtlich (wie schändlich!) einladen, zugetragen wird. Die Beamten erscheinen dem Kruppblatt so — es ist schauderhaft zu sagen! — als die Anwälte der Arbeiter, die durch eine solche Thätigkeit die Arbeiter zu allerlei Angebereien reizen. Der Fabrikinspektor aber erscheint „in der Rolle des Staatsanwalts und der Arbeitgeber ist auf der Anklagebank. Unter solchen Umständen ist stark zu befürchten, daß das Institut der Fabrikinspektion, das eine Stütze des sozialen Friedens werden sollte, thatsächlich zur Schürung des sozialen Krieges führt.“

Wehr aber noch als diese „Entwicklung der Fabrikinspektion“ flößt dem Berliner Scharfmacherblatte der Verkehr der Beamten mit notorischen Sozialdemokraten Schrecken ein. „Was wir für unmittelbar verderblich halten, die Anfreundung zwischen den Beamten der Fabrikinspektion und den Führern der Sozialdemokratie. Wir meinen nicht, daß die Aufsichtsbeamten bei der Ausübung ihrer Obliegenheiten nach der politischen Richtung der Arbeiter zu fragen hätten; wohl aber ist es ihre Pflicht, ein Vertrauensverhältnis zu notorischen Agitatoren der Sozialdemokratie zu vermeiden. Ohne Zweifel liegt den Beamten bei einem solchen Verhältnisse jede schlimme Absicht fern. Sie glauben, mit derartigen Führern anzuknüpfen zu können, nicht weil sie Sozialdemokraten sind, sondern weil sie auf weite Arbeiterkreise Einfluß haben. Dabei entgeht ihnen offenbar, wie schwer sie die staatliche Autorität kompromittieren und welche Verwirrung sie in der öffentlichen Meinung anrichten. Sie darauf aufmerksam zu machen und solch gefährlicher Entwicklung bei Zeiten Einhalt zu thun, ist die Aufgabe ihrer vorgesetzten Behörden, der Regierungen. Die preussische Regierung hat noch ganz neuerdings durch den Mund verschiedener Mi-

nister kundgethan, daß sie auch die geringste direkte oder indirekte Förderung der Sozialdemokratie durch staatliche Organe für absolut unzulässig hält. Möge dies Beispiel anderen zur Gewissenssicherung dienen! Eine wirksamere, wenn auch nur indirekte Förderung der Sozialdemokratie, als in dem Forstheimer Falle, ist kaum zu denken“, kreischt das Kruppblatt.

Es ginge gewiß nach den Wünschen der Unternehmer, wenn die Regierungen den Verkehr der Fabrikinspektoren mit den Arbeitern unter dem gleichen Gesichtswinkel betrachteten, wie der schneidige preussische Polizeiminister von Rheinbaben die Befestigung oppositioneller Personen zu kommunalen Aemtern. Bekanntlich erklärte dieser Better des nationalsozialen Herrn von Gerlach jeden Freisinnigen für unwürdig, ein Kommunalamt zu bekleiden, der nur einmal in entferntester Berührung mit Sozialdemokraten gekommen ist. So sollten, nach Ansicht der Unternehmerpresse, die Regierungen auch mit den Fabrikinspektoren verfahren. Leider wird von den Regierungen schon viel zu viel nach diesem Scharfmacherrezept verfahren. Eine rühmliche Ausnahme machte bisher immer die badische Fabrikinspektion unter der bewährten Oberleitung des Gewerbeathes Wörrißhofer. Deshalb läuft denn auch die Scharfmacherpresse von Zeit zu Zeit Sturm gegen diesen umsichtigen und unparteiischen Beamten, der es mit seinem Amte wirklich ernst meint und deshalb sich auch im besonderen Maße das Vertrauen der Arbeiter erworben hat.

Wo die Fabrikinspektion im Geiste der Scharfmacher verwallt wird — und besonders wir Lübecker haben keinen Grund, in die Ferne zu schauen — da läßt sie mehr als alles zu wünschen übrig, da wird die Fabrikinspektion zwar das Vertrauen der Unternehmer, nicht aber der Arbeiter haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bülows erste Niederlage im preussischen Herrenhause. Nun hat auch das Herrenhaus seinen „großen Tag“ gehabt. Es braucht nicht mehr hinter Reichstag und Abgeordnetenhause zurückzustehen. Und was für einer war es! Nicht nur eine, nein gleich zwei Reden hat der Ministerpräsident Graf Bülow vor den hohen Herren gehalten. Diese Reden sind wunderbar, sowohl was ihre Form, als auch was ihre Wirkung betrifft. Den Inhalt kannte man schon von früher, er glich der Agrarrede, die Graf Bülow im Abgeordnetenhause gehalten hat, auf ein Haar. Vielleicht war die Mahnung in Sachen des Zolltarifs, „nur nicht drängeln, meine Herren“, etwas prägnanter ausgedrückt. Alles das genügte schon, um die Landlords des preussischen Oberhauses nachdrücklich zu verschmüpfen. Und Graf Bülow hatte so schön und in so beweglichen Worten um gut Wetter gebeten! Selten dürfte ein Ministerpräsident vor einer Kammer eine so von ergebener Höflichkeit strotzende Rede gehalten haben, wie Donnerstag Graf Bülow im preussischen Herrenhause. Das wimmelte in seinen Worten nur so von „hoher Versammlung“, „großer Ehre“, großer „Einsicht“, die im Hause walte, u. In dem Tone, in dem die hohen Herren daheim von Petenten angegangen zu werden gewohnt sein mögen, hat der Ministerpräsident ein Vertrauen und Zufriedenheit, um vertrauensvolle Mitwirkung und „wohlwollenden“ Rath, um freundliche Geduld gegenüber der Zolltarifvorlage!

Und die Antwort?

Mit 101 gegen 37 Stimmen nahm das Haus die den Bitten Bülows in's Gesicht schlagende Resolution an, welche die schleunige Vorlage des Zolltarifs an den Reichstag gebieterisch fordert. Eine schroffere Antwort, ein deutlicheres Mißtrauensvotum konnte Graf Bülow nicht verlangen. Vergebens war die ganze Bittprozedur, die er an der Spitze des preussischen Ministeriums unternommen hatte; vergebens alles himmelhohe Flehen, nicht zu „drängeln“. Die Blüthe des preussischen Dietelbierthums, welche die Mehrheit des Herrenhauses repräsentirt, spielte dem Grafen zu dem kleinen Tänzelein, das er bescheiden wagen zu wollen schien, fortissimo auf und machte ihm mit unheimlicher Deutlichkeit klar, wer der Herr im Hause ist. Und was hatte Graf Bülow gethan! Er hatte den erlauchten und edlen Herren feierlichst versprochen, daß er „die Interessen unserer Landwirtschaft mit allem Eifer und allem Nachdruck fördern“ werde, daß er eine „angemessene Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle für unbedingt geboten“ erachte! Nur hatte er gebeten, ihn nicht zu zwingen, bei der weiteren Vorbereitung des Zolltarifs einen Druck auf den Bundesrath auszuüben; er hatte gesagt, Achtung vor der Würde und Selbstständigkeit der Bundesstaaten zu haben; deswegen könne er den Termin der Einbringung des Zolltarifs im Reichstage noch nicht nennen.

Aber das preussische Herrenhaus hat es nicht nötig, sich um die Selbstständigkeit der Bundesstaaten graue Haare wachsen zu lassen. Und es kann auf die bewegliche und rührendste Rede des deutschen Reichskanzlers

und preussischen Ministerpräsidenten durch eine mehr als deutliche Abstimmung antworten: Nun gerade nicht! So fällt das erste Auftreten Bülows im preussischen Herrenhause mit seiner ersten Niederlage daselbst zusammen. Die Autorität der Regierung muß aus dieser parlamentarischen Abschlachtung ungemein gestärkt hervorgehen! Wer zweifelt daran?

Das Danaïdenfaß. Ein neues Defizit des ostafrikanischen Schutzgebiets kommt jetzt zum Vorschein. An den Reichstag ist eine Uebersicht gelangt, wonach für das ostafrikanische Schutzgebiet aus dem Rechnungsjahr 1898 noch ein Defizit von nicht weniger als 1 470 692 Mk. zu decken ist, trotz des etatsmäßigen Reichszuschusses für das Schutzgebiet von 3 805 200 Mk. Die finanziellen Uebersichten aus den Schutzgebieten gelangen erst nach geraumer Zeit zur Verrechnung. In dem neuen Etat für 1901 ist die Deckung des Defizits des ostafrikanischen Schutzgebiets für 1897 im Betrage von 882 547 Mk. vorgezogen. Das jetzt hinzukommende Defizit aus dem Jahre 1898 soll im Etat für 1902 Deckung erhalten. Merkwürdig, daß man diese Deckung nicht schon in dem jetzt abgeschlossenen Etat vorgezogen hat. Die Uebersicht mußte doch schon vor etwa vierzehn Tagen nach Berlin gelangt sein. Im Einzelnen zeigt, nach der „Freis. Stg.“, die Uebersicht, wie willkürlich und ohne Rücksicht auf etatsmäßige Festsetzungen in Ostafrika regiert worden ist. Die Etatsüberschreitungen sind keineswegs veranlaßt durch unvorhergesehene Umstände. So ist ein Titel im Ordinarium für „sächliche und vermischte Ausgaben der Zivilverwaltung“ von 918 400 Mk. um nicht weniger als 876 983 Mk. überschritten worden, und zwar hauptsächlich durch beliebige Einrichtung von Versuchspflanzungen. Man hat eine Reihe von Unternehmungen eingeleitet, deren Unterhaltung und Betriebskosten man, wie es in den Erläuterungen heißt, „bei dem Mangel an ausreichender Erfahrung erheblich unterschätzte“. Dazu kommen große bauliche Aufwendungen. Bei der Militärverwaltung sind die sächlichen und vermischten Ausgaben um 131 954 Mk. überschritten worden infolge der Strafexpedition in Uhehe. Im Extraordinarium hat man so viele öffentliche Bauten vorgenommen, daß der Etatstitel von 250 000 Mk. um nicht weniger als 531 303 Mk. überschritten worden ist. — Wie lange will der Reichstag dieser trostlosen Defizitwirtschaft noch ruhig zusehen?

Das Reicherversicherungsamt hat seinen üblichen Geschäftsbericht erstattet, der dieser Tage dem Reichstag zugeht. Daraus sind folgende Daten zu entnehmen:

Bei der Weltausstellung in Paris sind der Gruppe „Arbeiterversicherung des Deutschen Reichs“ zehn erste Preise und fünf goldene Medaillen zuerkannt worden. Das Reicherversicherungsamt hat 1592 Beschwerden aus dem Vorjahre unerledigt übernommen, hinzugetreten sind 6944; es wurden 7636 erledigt und 900 blieben rückständig. Für die Rechtsprechung waren zunächst 1319 Schiedsgerichte vorhanden, vor welchen im Berichtsjahr 45 655 Berufungen anhängig wurden. Auf 100 Berufungsfähige Bescheide der Berufsgenossenschaften kamen 21, in welchen das Rechtsmittel der Berufung eingelegt wurde. Die Zahl der Sitzungen betrug bei den Schiedsgerichten 5485. Unter den Streitfragen betrafen 69,50 pCt. den Grad der Erwerbsunfähigkeit, 16,45 pCt. die Frage, ob ein Unfall beim Betrieb vorlag, 5,89 pCt. die Frage, ob ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Unfall und Verletzung vorlag. Von den erledigten Berufungen erfuhr nur 26,4 pCt. völlige oder theilweise Abänderung. Rekurse bei dem Reicherversicherungsamt wurden in 11 048 Fällen eingelegt, das sind auf 100 rekursfähige Schiedsgerichtsurtheile 26,68. Es haben 794 Sitzungen mit 12 280 mündlichen Verhandlungen zur Entscheidung über die Rekurse im Reicherversicherungsamt stattgefunden. In 60,6 pCt. war bei den Verhandlungen Niemand erschienen, bei 17 pCt. erschien der Verletzte persönlich, bei 17,6 pCt. ein Vertreter der Berufsgenossenschaft. Nur in 202 Fällen erschien ein Rechtsanwalt als Bevollmächtigter. Es wurden 3088 Schiedsgerichtsurtheile abgeändert; das sind 30 pCt. der eingelegten Rekurse in der Rekursinstanz. In demselben Jahre eingelegt und erledigt wurden 637 pCt. der Rekurse; mehr als ein Drittel der eingelegten Rekurse wurden in dem ersten Jahre nach der Einlegung erledigt.

Obligatorische Schlachtviehvericherung. Die konservative Partei des preussischen Abgeordnetenhauses hat einen Gesetzentwurf betreffend obligatorische Schlachtviehvericherung mit Staatshilfe eingebracht, der die grenzenlose Bescheidenheit unserer Agrarier wieder einmal in helles Licht stellt. Es sollen von den Provinzialverbänden Schlachtviehverversicherungsanstalten auf Gegenseitigkeit errichtet werden, um die Versicherten gegen Verluste zu schützen, die durch Beanstandung des Fleisches bei der amtlichen Schlachtvieh- und Fleischschau entstehen. Die Verluste bestehen in dem Unterschied, welcher sich ergibt, wenn man den thatsächlichen Werth des geschlachteten Thieres von dem Werth abzieht, welcher auf Grund des Schlachtamts und des durchschnittlichen Marktpreises für das Kilogramm Schlachtgewicht der verschiedenen

Rußland.

Ein russischer General protestiert — n aller Ehrfurcht vor dem selbstherrlichen Gebieter natürlich — gegen die russische Siroffizität. Aus Petersburg wird gemeldet, daß General Dragomirov durch seinen direkten Vorgesetzten, den Kriegsminister, dem Jaren eine Denkschrift überreichen ließ, in welcher gegen die zwangsweise Einreihung der Studenten unter das Militär „unterthänigst“ protestiert wird. Der General hebt hervor, daß ihm als alten Soldaten und Chef des Kiewschen Militärbezirks die Ehre des Militärstandes am Herzen liege. Dieser sei keine Strafanstalt, und es würde der Begriff weiter Bevölkerungsschichten über den Militärdienst durch die in Rede stehenden Zwangsmaßnahmen ungünstig beeinflusst. Der General schließt seine Denkschrift mit der Bitte, die Verordnung möge vom Kaiser gnädigst aufgehoben werden. Die Zahl der in die Truppen des Kiewer Militärbezirks eingereichten Studenten der verschiedenen Hochschuleen beträgt bisher 2046. Auch von anderen hochgestellten Militärs wird auf die Gefahr aufmerksam gemacht, daß durch die zwangsweise unter das Militär gestellten Studenten die Disziplin geschädigt und systematisch im Heer der Geist der Auflehnung und Empörung aufgezoogen werden würde. — So mußte es kommen; nicht aus Rücksicht auf die Ungerechtigkeit des Systems selbst, sondern weil es der heiligen Einrichtung Militarismus schädlich werden kann, erwägt man die Umkehr.

Arbeiterdemonstrationen in Westrußland. Während vom Norden, Zentrum und Süden Rußlands die Nachrichten kommen, daß die Arbeiterschaft auf die Straßen geht und Hand in Hand mit der russischen Intelligenz gegen die administrativ-polizeiliche Willkür protestiert, erhält der „Borow.“ jetzt auch vom Westen Rußlands Mittheilungen, die von einem erwachenden Klassenbewußtsein der jüdischen Arbeiter Zeugnis ablegen. Am Sonntag, den 4./17. März, fand in Bjeiostok eine großartige Demonstration bei der Beerdigung des jüdischen Borstenarbeiters Wisofky statt. Den an der Proletariatsfronteit verstorbenen Genossen begleiteten zur Ruhestätte 2000 jüdische Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Sarg wurde durch die Hauptstraßen der Stadt gefahren, mit einer rothen Schleife geschmückt, auf der die Inschrift im jüdischen Jargon zu lesen war: „Sozialisten dem Kämpfer für Freiheit.“ Auf der Nicolajewskaja Straße neben dem Gefängnisse ertönten revolutionäre Lieder: jüdische, polnische, russische. Zum ersten Mal erschienen auf den Straßen Bjeiostoks rothe Schleifen mit revolutionären Inschriften. Es erschallten die Rufe: „Nieder mit dem Absolutismus, es lebe der Sozialismus, die politische Freiheit!“ Da es Sonntag war, waren die Straßen vom Publikum überfüllt. Das festlich gekleidete Publikum begleitete die Demonstration bis zum Friedhof. Auf dem Friedhof wurde eine Reihe von flammenden Reden in der jüdischen Sprache gehalten. In einer derselben wurde auf die Ermordung des russischen Unterrichts Ministers Bogolepows und die letzten Vorkommnisse eingegangen. Auf dem Rückwege wurden wieder revolutionäre Lieder gesungen; in einem Dite kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei ein Arbeiter verhaftet wurde. Der Eindruck dieser Demonstration auf die Bevölkerung war ein gewaltiger. In vielen nicht proletarischen Kreisen macht sich offene Sympathie für die Arbeiter bemerkbar. Aus der kleineren Stadt Homel ist ebenfalls eine Begräbnis-Demonstration zu verzeichnen. Der Schneidergejelle Jsaak Bierbrauer hatte trotz seiner Jugend (27 Jahre) große Verdienste um die Arbeiterschaft. Einige hundert Genossen gaben ihm das letzte Geleit. Auf dem Friedhof wurden Reden gehalten. Die Polizei schritt scharfamerweise nicht ein.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Aus Johannesburg meldet „Reuters Bureau“: Die Imperial Light Forces erlitten am 22. März in dem Gefecht mit Delarey bei Hartbeekfontein schwere Verluste. Die Buren, welche gleichfalls schwer litten, zogen sich bei dem Eintrissen englischer Verhärtingen zurück. Die englischen Verluste betragen: Zwei Offiziere und fünf Mann todt, drei Offiziere und dreizehn Mann verwundet.

Der Dranjefluß hat wieder Hochwasser. Ein Burenkommando hält sich in der Zumbergen.

China.

Vom Chinawirrwarr. Der Korrespondent der „Daily Mail“ in St. Petersburg meldet, er habe in Generalstabskreisen erfahren, daß bei Kobangy in der Nähe von Hsiamintin, dem südlichen Theile der Mandschurei, ein bedeutendes Gefecht stattgefunden hätte.

Eine Tientsiner Drahtung der „Daily Mail“ besagt, der englische Oberst Macdonald erjuchte die russischen Militärbehörden, ihre Flaggen auf den von den Engländern verlassenen Stellungen einzuziehen. Die Russen schlugen dies rundweg ab. Darnach scheint der englisch-russische Konflikt in Tientsin doch noch nicht ganz beigelegt zu sein.

Aus Schanghai meldet Reuter: Ein Regiment (englischer) Sitts und Artillerie mit acht Bombengeschützen werden binnen kurzem von hier nach Tientsin abgehen, um bei der Bewachung der Schanghaiwan-Peking Eisenbahn mitzuwirken. Die chinesischen Beamten der Provinz Tscheljang haben, ohne daß von den Ausländern ein Druck ausgeübt wurde, die eingeborenen Christen für die Verluste entschädigt, die sie während der gegen die Christen gerichteten Unruhen erlitten haben. Diese Thatfache ist bemerkenswerth, weil in den Forderungen der Mächte eine Entschädigung der eingeborenen Christen nicht enthalten ist.

Eine sonderbare Geschichte wird aus Sbul (Korea) nach St Petersburg gemeldet. Danach wäre der koreanische Justizminister und der Sekretär des Ministeriums des Innern und ein General zur Verbannung verurtheilt worden, weil sie beabsichtigt hätten, in das russische Missionshaus eine Bombe zu werfen. Fremdes Militär nach Korea zu rufen und im Einverständnis mit England ein neues Ministerium zu gründen. Der Plan sei aber an Uneinigkeit gescheitert. Er wird also wohl überhaupt nicht bestanden haben.

Aus Nah und Fern.

Wie der Landarbeiter gegen Mißhandlungen geschützt wird, dafür liefert der nachstehende Verhandlungsbericht, der einem bürgerlichen Blatte entnommen ist, einen sehr drastischen Beweis. Jeder Kommentar ist überflüssig. Es heißt über die Schöffenurtheilung zu Pettstedt (Provinz Sachsen) vom 21. März: „Der gemeinlichliche Körperverletzung angeklagt sind der Verwalter bezw. Inspektor Rudolf Gimpel und Hugo Kröjel, beide auf Rittergut Sylba. Sie haben am 4. Februar den Arbeiter Johann Kobalski geschlagen, so mit einem Handstock (gefährliches Werkzeug), wie die Anklage behauptet, kann nicht festgestellt werden. Der darüber zukommende Amtmann Lüttich ist geständig, den Kobalski ebenfalls und zwar mit einem Stock, der indessen nicht als gefährliches Werkzeug angesehen wird, geschlagen zu haben. Der seitens des Amtsanwalts gestellte Strafantrag lautet gegen Kröjel, der bereits wegen Körperverletzung verbestraft ist, auf 30 Mk. event. 10 Tage Gefängniß, gegen Gimpel auf 30 Mk. event. 6 Tage Gefängniß und gegen Lüttich auf 15 Mk. event. 3 Tage Gefängniß. Das Urtheil fällt erheblich niedriger aus und lautet gegen Kröjel auf 20 Mk., Gimpel auf 10 Mk. und gegen Lüttich auf 5 Mk. Für je 5 Mk. wird ein Tag Gefängniß substituiert. Der mißhandelte Arbeiter Kobalski, der davonließ, sich vier Tage lang in einem Strohdieken verborgen hielt und dort mit erfrorenen Füßen aufgefunden wurde, liegt noch im städtischen Krankenhause darnieder.“

Paris und London. Feltz Nyat, der bekannte Kommunar, hat in seinen nachgelassenen Schriften der Welt einen ebenso geistreichen wie lustigen Vergleich zwischen den Hauptstädten Frankreichs und Englands überliefert; er schrieb: Der Pariser Kutscher fährt rechts, der englische links. Der Pariser Kutscher sitzt vorn, der englische hinten. Paris ist kompakt, London verstreut. Paris vergrößert sich durch Absorption (Aufsaugung), London durch Ausdehnung. Paris ist aus Stein, London aus Ziegeln. Paris hat hohe Häuser

und enge Gassen, London breite Straßen und niedere Häuser. In Paris öffnen sich die Fenster wie die Thüren, in London werden sie aufgezogen und herabfallen gelassen wie die Guillotine. Paris ist kollektivistisch, bewohnt Häuser wie Kasernen; London ist individualistisch, jede Familie hat ihr Haus. Paris hat seinen Portier, London seinen Hausschlüssel. In Paris jagt man „Cacao“, in London „Cocoa“. Paris verläßt zeitlich (?) das Bett, das an der Wand steht; London bleibt lange im Bett, das mitten in dem Zimmer seinen Platz hat. Paris diniert, London ißt. London, jagte Voltaire, besitzt hundert Religionen und eine Sauce; Paris hundert Saucen und keine Religion. London bedient sich einer dreispitzigen, Paris einer vierispitzigen Gabel. Paris ist heiter, London traurig. Paris stanirt, London läuft. London hat zu wenig Soldaten. Paris hat ihrer zu viel. Der Pariser Soldat trägt einen blauen Rock und eine rothe Hose, der englische einen rothen Rock und eine blaue Hose. In Paris zelebriren die Priester bei der Trauung; in London lassen sie sich selber trauen. In Paris sind die verheiratheten Frauen frei, in London hören sie auf, es zu sein. Paris hat mehr Selbstmorde, London mehr Morde. Paris arbeitet, England handelt. In Paris schlägt sich die Kanaille mit Fußstößen, in London mit Faustschlägen. Der Proletarier von Paris nennt das Verjahant „meine Tante“, der Proletarier von London nennt es „mein Onkel.“

Der „Gefangene im Vatikan“ ist Milliarden, während Hunger und Elend nirgend größer sind, als in Italien. Das römische Blatt „Italia“ hat dieser Tage eine Untersuchung über das Vermögen des Papstes angestellt und ist zu folgendem Ergebnis gelangt: „Der Papst besitzt den Vatikan mit den dazu gehörigen Gebäuden, Sammlungen, Gärten u. s. w., sowie das Eigenthum an unzähligen Grundstücken und Häusern, erft vor kurzem hat er wieder für 10 Millionen geerbt. Das ganze Vermögen wird auf 2 Milliarden 120 Millionen geschätzt. Das macht eine Rente von jährlich 120 Millionen. Zehn Millionen im Monat, 2 Millionen in der Woche, 411 000 Lire im Tag, mehr als 17 000 Lire in der Stunde, 285 Lire in der Minute und ungefähr 5 Lire in jeder Sekunde. Dazu kommen noch verschiedene Einnahmen, so vom Peterspfennig, von den Kongregationen, Klöstern u. s. w.“ Diese Schätzung scheint der „Frl. Bg.“ sehr willkürlich zu sein. Die Peterskirche und die Sammlungen des Vatikan, bemerkt sie, sind geradezu unschätzbar; man hat z. B. behauptet, daß mit dem Verkaufserth der Rafael'schen Gobelins allein Italien alle seine Schulden bezahlen könnte; aber alle Schätze bringen nichts ein. Dagegen ist es richtig, daß der Papst unzählige Immobilien besitzt und sein Grundvermögen sich beständig vermehrt. Das bewegliche Vermögen, Staatspapiere der verschiedenen Länder, Industriekarten u. dergl. läßt sich auch nicht annähernd schätzen; man kann nur jagen, daß es ungeheuer groß ist. Bestimmtes wird man wohl nie erfahren, wenigstens so lange nicht, als die italienischen Garantiegejehe bestehen, die den Papst steuerfrei lassen; der Vatikan selbst hat natürlich das größte Interesse daran, seine Reichthümer zu verheimlichen, weil sie doch gar zu jeltzam abstecken von der Lage dessen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen sollte. Aber der Reichthum besteht und er übt auch eine ganz bestimmte, gar nicht zu unterschätzende soziale und politische Wirkung zu Gunsten des Papstthums aus. Das spüren die liberalen Italiener recht wohl.

Hamburger Marktbericht.

Table with market prices for butter and other goods in Hamburg, 29. März. Columns include quality (I. Qualität, II. Qualität), item name (Butter, etc.), and price ranges (e.g., 103-111).

Steinhaus-Siechmarkt

Der Schweinehandel verlief flau. Abgerüstet waren 1960 Stück, davon vom Norden — von Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Gerandigtes schwere 52—54 Mk. leichte 51—53 Mk., Sauen 46—50 Mk. und F. 47—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Advertisement for Ernst & von Spreckelsen, Hamburg, featuring vegetable and flower seeds. Text includes 'Die Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien' and 'Christ. Lütgens, Rauenbusch bei Stockelsdorf.'

Advertisement for Hut-Bazar at 43 Huxstrasse 43. Features an illustration of a hat and text: 'Hüte u. Mützen in großer Auswahl. Confirmanden-Hüte zu den billigsten Preisen. Hut-Bazar, Laden rechts. Schirmfabrik, Laden links.'

Advertisement for business relocation: 'Geschäfts-Verlegung. No. 37 Lindenstrasse No. 37. Meinem werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Geschäft von Catharinenstraße 9 nach meinem Hause verlegt habe, und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin gütigst erhalten zu wollen. Hochachtungsvoll Gust. Behucke, Malermeister Lindenstraße Nr. 37.'

Advertisement for Speise-Sallen 'Hausa' at Fischstr. 21. Text: 'Speise-Sallen „Hausa“ Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage. Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, a Person 40 und 50 Pfd. Abendstisch von 6 Uhr an, a Person 40 und 30 Pfd. Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an. Auschaut ff. Saffel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bonifon u. s. w.'

Advertisement for F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus at Süßstraße Nr. 118. Text: 'F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus Süßstraße Nr. 118 empfiehlt fein aus bestem Material hergestelltes Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug zu bekannt billigen Preisen.'

Petroleum-Koch-Oefen in bester Ausführung zu billigen Preisen **W. Klüssendorf, Süßstraße 124.**

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Brantleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.

Folckers' Möbel-Magazin
25 Mariesgrube 25.

In Gold und Silber
Confirmationsgeschenke v. 50 Pf. an.
Schildstraße 18, gegenüber der Acadiekirche.

Ein großer Kasten (ca. 50 Stück) feine preiswürdige Antoniett-Sophasische mit echten Kirschbaum-Platten, so lange der Vorrath reicht, nur Stck 20 Mk. in
H. E. Koch's Möbelhaus
Mariesgrube 45.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
zu billigen Preisen
auch im Klein-Verkauf und Auschank empfiehlt
J. Höppner, Bedergrube 66.

Kalbsteisch Pfd. 30 Pf.
Schweinefleisch " 60 "
Queensfleisch " 50 "
empfiehlt

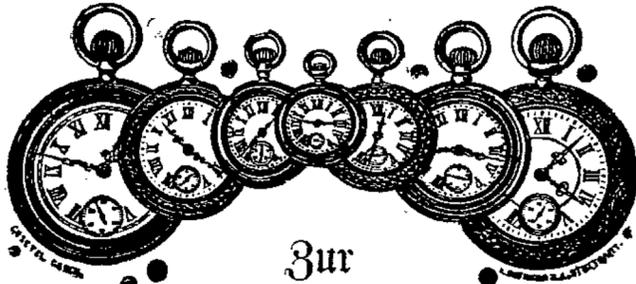
W. Strohsfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.

Prima Ochsenfleisch 60 Pf.
" **fettes Kalbsteisch** 60 "
" **Schweinefleisch** 60 "
" **Kalbsteisch** 30 "
Dicke Rippen zum Füllen.

M. Lahrtz, Bötterstraße.



2-3 Jahre
Garantie.



Altes Gold
wie in Zahlung
genommen.

Confirmation

empfehle mein reichhaltiges Lager in
Uhren aller Art in Gold, Silber
und Nickel.

Anerkannt billigste Bezugsquelle.
Brochen, Ohrringe, Ketten, besonders lange Damenketten, Ringe, Manschettenknöpfe u. s. w.
in Gold, Silber und Doublee. empfiehlt für reizender Auswahl die Uhren-Handlung von
Aug. Büttner, 32 mittlere Hürstr. 32.

Samen.

Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle alle Sorten
Gemüse-, Blumen- und Gras-Samen
sowie **Pflanzkartoffeln**
in bekannt guter und keimfähiger Waare zu den billigsten Preisen.
!! Nur frischer Samen !!
Achtungsvoll

Caroline Saueracker.

Täglich Vormittags sowie Sonnabend Abends in der Markthalle, Stand 200.
Da, wie bekannt, der Andrang später sehr groß ist, ersuche meine werthen Kunden ganz ergebenst, ihre Einkäufe so früh wie möglich zu machen.
D. D.

E. Hirsekorn, Sandstraße 20
empfiehlt sein Lager von

Hüten und Mützen
in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen.
Confirmanden-Hüte.

Junge Leute
die sich dem Handwerkerstande oder Seemannsberuf widmen wollen, erhalten wirklich starke Ausrüstung bei
Carl Herm. Mich. Stave
S gegründet 1821. Weiter Strambuden 4, zw. Markt u. Marienk. S gegründet 1821

Jenner's Restaurant.

Bringe meinen Freunden und Gönnern mein Lokal und Segelbahn in freundliche Erinnerung.
Hochstraße 45. R. Jenner.

Vorstädtische Bierhalle
Cronsforder Allee 33a
Meine Restauration und Doppel-Segelbahn beehre ich mich in freundliche Erinnerung zu bringen.
Hochachtungsvoll **Oscar Häring.**

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Sonntag den 31. März (Palmsonntag):
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Entree à Person 10 Pfg.

Vereinshaus.

Sonntag den 31. März (Palmsonntag):
Großes Concert

ausgeführt von der Stadt-Kapelle unter gefälliger Mitwirkung mehrerer hiesiger Gesang-Vereine.
Anfang 6 Uhr. — Entree 20 Pfg. à Person.
Hierzu laden ganz ergebenst ein

F. Oldenburg. A. Stolle.
Am 1. Ostertage: Gr. Concert, ausgeführt von der Fachvereins-Kapelle.

Meinen werthen Kunden, sowie einem verehrlichen Publikum Lübeck's und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß mein bisheriger Geselle **W. Gäde** aus meinem Geschäft entlassen ist, und daher keine Berechtigung mehr hat, Aufträge für mich entgegen zu nehmen.
Hochachtungsvoll

J. F. Cavier
Bedachungsgeschäft, Fernsprecher 449
Hundestraße 26.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.

Empfehlen:
Polstermöbel, fourirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen etc.
Directer Verkauf an Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestr. No. 13.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
Fahrräder u. Handharmonikas
L. S. Baruch, Wandlbergstraße 5.

Special-Geschäft
für gute Herren-Garderoben, sowie Arbeiter-Ausstattungen
Sommer-Paletots von 7,50 Mk. an.
Ausrüstungen für Lehrlinge (Maler, Maurer, Schlosser, Zimmerer, Schlachter, Hausdiener etc.)
Große complete Herren- 8,75 Mk. an
Anzüge, sch. u. farb., von
Knaben-Anzüge in neuer 1,58 Mk. an.
großer Auswahl von
Bücheln-Göten von 2,95 bis 13,00 Mk.
Arbeiter-Göten von 1,28 bis 6,75 Mk.
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
Markt 4
Baarverkauf.

Morgen Palmsonntag:
Unterhaltungs-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein
C. Casten,
13 Dankwartsgrube 13.

Brauerei Jadenburg.
Palmsonntag, den 31. März:
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
Auschank von Pilsa-Bock
in vorzüglicher Qualität.

TIVOLI.
Sonntag den 31. März (Palmsonntag):
Große
Extra - Doppel - Vorstellung
für einfaches Entree.
Gastspiel. Das Gastspiel.
Hamburger plattdeutsche
Schauspiel-Ensemble.
Novität! Preisgekrönt. Novität!
Hein Rütentüt.
Hamburgs größter Entenspiegel.
oder: Vierundzwanzig Stunden in der Hüttenwache.
Große Hamburger plattdeutsche Volksspiele mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen von Schaffer.
1. Abth.: Heine Rütentüt oder Böse Nachbarschaft.
2. Abth.: Alle arretirt oder Eine Einbrecherbande.
3. Abth.: Zu der Hüttenwache od. Glücklich vereint.
Zu Anfang:
Wat dat Geld nicht deiht.
Berühmte hantburger plattdeutsche Pöffe u. Gesang in 1 Abtheilung von Heinrich.
Ausführliches Programm an der Kasse.
Breite der Bühne: Loge 1 Mk., Parquet 60 Pfg., Parterre 50 Pfg., Balkon 40 Pfg.
Billet-Verkauf im Livock von Morgens 10 Uhr an.
Kassendöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Fernsprecher 693
Centr.: Arminstr. 29/31

Zunahme der menschlichen Lebensdauer gegen früher.

Von Dr. von Wedell.

Nachdruck verboten.

Man hört oft die Ansicht aussprechen, daß das Menschengeschlecht in gesundheitlicher Beziehung zurückgehe, und daß die rastlose Tätigkeit der Jetztzeit im Vergleich mit der einfacheren, stilleren Lebensart früherer Zeiten der Gesundheit und dem Leben nachteilig sei. Mag daran auch etwas Wahres sein, so ist doch statistisch die Tatsache bewiesen, daß sich die durchschnittliche Lebensdauer der Menschheit im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte beinahe verdoppelt hat, d. h. daß der einzelne Mensch, welcher heutzutage zur Welt kommt, eine beinahe doppelt so große Aussicht hat, alt zu werden, als der vor mehreren hundert Jahren Geborene.

Die zuverlässigsten Angaben über die Sterblichkeit aus älterer Zeit besitzen wir aus dem Kanton Genf, von wo seit beinahe 400 Jahren genaue Totenregister vorliegen. Dort betrug im Jahre 1560 die mittlere Lebensdauer bei der Geburt 22 1/2 Jahre, während sie 1833 bereits auf 40 1/2 Jahre, also auf beinahe das Doppelte gestiegen war. Noch mehr aber als verdoppelt haben sich daselbst die Lebensaussichten der kleinen Kinder. Denn im sechzehnten Jahrhundert starben in Genf von 100 Geborenen im ersten Lebensjahre nicht weniger als 26, während im 17. Jahrhundert 24, im 18. Jahrhundert 20 und im 19. Jahrhundert nur 12 starben! Ähnliches ist für England, Frankreich, Schweden und andere Länder nachgewiesen. Im Großherzogtum Baden ist zufolge amtlicher Nachrichten die Sterbeziffer in den Jahren 1840—1888 allmählich von 28 bis auf 24 herabgesunken, und im Großherzogtum Hessen von 25 auf 21.

Besonders groß und auffallend erscheint die Verminderung der Sterblichkeit in den großen Städten, welche durch Einführung der Kanalisation und Beseitigung der Abfallstoffe, ferner durch bessere Wasserleitung, weitläufigere Auen, überhaupt durch sanitäre Maßregeln verschiedener Art ihren Gesundheitszustand auf eine vorher nicht gekannte Stufe gehoben haben. In der Metropole London starben zur Zeit der Königin Elizabeth (1533—1603) von eintausend Menschen jährlich 42, während im Jahre 1846 sich die Zahl auf 25 und im Jahre 1891 auf 19 verminderte. In Berlin sank nach der Kanalisierung (1876—1885) die Sterblichkeit von 29 auf 24. Namentlich ging der Tod an Typhus von 4 pCt. aller Gestorbenen in den fünfziger Jahren auf 0,8 Prozent im Jahre 1885 zurück. Ähnliche Beobachtungen sind in fast allen deutschen Städten gemacht worden, welche in der letzten Zeit durch Kanalisierung ihre Gesundheitsverhältnisse nicht nur in Bezug auf den mit Boden und Grundwasser eng zusammenhängenden Typhus, sondern auch bezüglich aller ansteckenden und epidemischen Krankheiten verbesserten. Im Mittelalter dagegen waren die Städte eng gebaut, schlecht oder gar nicht gepflastert, starrten von Schmutz und Unrat, erfüllten die Luft mit Leichendunst, da die Gestorbenen in den Kirchen beigesetzt oder auf dem Kirchhof inmitten der Stadt begraben wurden. Deshalb richteten Epidemien geradezu ungläubliche Verheerungen unter der Bevölkerung an. So hat in London die jetzt ganz verschwundene Pest in den Jahren 1592, 1597, 1603, 1625, 1636 jedesmal die Hälfte bis zwei Drittel der Einwohner hinweggerafft. Ueberhaupt bildet das Verschwinden der großen Epidemien früherer Jahrhunderte, wie Pocken, Pest, schwarzer Tod, Auszug, heilige Feuer usw. eine der Hauptursachen für die größere Langlebigkeit der Gegenwart. Die Opfer, welche bei uns alle Jahrzehnte mal die Cholera fordert, sind ganz verschwindend im Vergleich mit jenen Heerden des Menschengeschlechtes, welche mitunter ganze Städte und

Länder entvölkerten. So starben zwischen den Jahren 1300 und 1500 in Wien auf einmal 70 000, in London 80 000, in Köln 40 000, in Konstantinopel sogar 334 000 Menschen!

Dazu kommt in unserer Zeit außer den zahllosen Verbesserungen der äußeren Lebensverhältnisse der hohe Stand der ärztlichen Wissenschaft. Schon allein durch die antiseptische (säureverhindernde) Wundbehandlung werden unzählige Menschen am Leben erhalten, welche früher dem mit Recht so gefürchteten Wundstieber zum Opfer fielen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Stand der Tapeziererstreiks in Potsdam und Breslau ist für die Gehilfen sehr günstig. In Potsdam haben sieben Firmen bereits die Forderungen bewilligt, so daß nur noch 21 Gehilfen (darunter neun verheiratete) im Streik stehen. In Breslau arbeiten bis jetzt 110 Gehilfen zu den neuen Bedingungen, während sich noch 150 im Ausstand befinden. — In Nürnberg haben 320 Schneidergehilfen die Arbeit eingestellt, nachdem die Arbeitgeber die Bewilligung der Forderungen abgelehnt hatten. — Eine Bürgerversammlung in Halle a. S., die Mittwoch Nachmittag stattfand und von 800 Personen aller Parteien besucht war, trat einstimmig zu Gunsten der streikenden Straßenbahner ein. Die Versammlung beauftragte eine aus Bürgern aller Parteien gebildete Kommission, zu Gunsten der Streikenden bei dem Oberbürgermeister vorstellig zu werden und eventl., wenn der Direktor die Einstellung der Streikenden ablehnt, öffentliche Sammlungen zu veranstalten bezw. die Nichtbenutzung der Bahn zu empfehlen.

Maßregelung auf der (bayerischen) staatlichen Grube Peißenberg. Nach der Mitteilung unseres Münchener Parteiorgans wurden die beiden Vorsitzenden des Arbeiterausschusses, welche 10 bezw. 5 Jahre auf der Grube beschäftigt sind, mit 14tägiger Kündigung entlassen. Die „Münchener Post“ schreibt hierzu: „Die Grubenverwaltung verweigerte die Angabe eines Grundes. Es handelt sich aber gemäß früheren Äußerungen des königlichen Bergmeisters um eine Maßregelung wegen entschiedenen Auftretens der beiden Leute für die Sache der Bergarbeiter. Der Streik richtet sich gegen die Arbeiterorganisation.“ Wie der Münchener Korrespondent der „Frf. Ztg.“ hört, haben die beiden Entlassenen im Januar an die staatliche Gruben-Administration in München eine Eingabe mit den Wünschen und Beschwerden der Arbeiter gerichtet, worauf eine Antwort noch nicht erfolgt ist. Der Arbeiterausschuß ist auf Grund des neuen Berggesetzes gewählt.

Der Zentralverband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands veröffentlicht seinen ersten Rechenschaftsbericht über die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1900. Hiernach betragen die Einnahmen 915,70 Mk., denen eine Gesamtausgabe von 833 Mk. gegenübersteht. Von letzteren entfallen 378,63 Mk. auf die Presse, 210,85 Mk. auf sonstige Druckerarbeiten (Statutenbücher, Marken, Plakate u. s. w.), 60,26 Mk. auf sachliche und persönliche Verwaltungskosten, 172,26 Mk. auf Agitation und 11 Mk. auf sonstige Ausgaben. Der Mitgliederbestand betrug Ende 1900 die allerdings nur geringe Zahl von 395. Im Laufe des ersten Quartals 1901 ist dieselbe jedoch schon auf rund 1600 gestiegen, so daß die Entwicklung des Verbandes zu den besten Erwartungen Anlaß gibt. Augenblicklich läßt der Zentralverband eine Agitationstour durch Mitteldeutschland unternehmen, die ebenfalls sehr gute Resultate gezeitigt hat. Es ist demnach Hoffnung vorhanden, daß auch bei den deutschen Fleischergehilfen einmal die alte Gleichgültigkeit schwindet und sie in Reich und Glied mit der übrigen organisierten Arbeiterschaft marschieren.

Lohnreduktion in der englischen Eisenindustrie in Sicht. Aus London wird berichtet: Da der Durchschnittspreis für fertiges Eisen im Norden Englands im

Januar und Februar um 14 s 5 d per Tonne niedriger war als in den zwei vorhergehenden Monaten, werden die Arbeitslöhne am 1. April um 7 1/2 Prozent reduziert werden. Dies ist die erste Lohnreduktion seit Februar 1898 und die größte Lohnreduktion seit der Einführung der Lohnskala im Jahre 1889.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Großes Aufsehen erregt die Flucht des Banquier-Georg Schatte in Lüben, der das größte Vertrauen besaß und verschwand unter Hinterlassung von 300 000 Mark Schulden. Geschädigt sind fast ausschließlich kleine Leute. — Ein schreckliches Unglück hat sich, nach der „Frg. Ztg.“, im Dorfe Stolzenberg ereignet. Dem Arbeiter Zufahl sind dort drei Kinder im Alter von ein, drei und fünf Jahren ertrunken. Die Eltern waren zur Arbeit gegangen und hatten ihre Kinder allein in der Wohnung zurückgelassen und diese verschlossen. Hinter dem Ofen liegende Kleidungsstücke gerieten in Brand und durch den sich entwickelnden Rauch ist das Unglück geschehen. — Der Arbeiter Dugos, der Mittwoch Abend seine Geliebte, die Zeitungsträgerin Bolla, durch zwei Revolvergeschüsse nicht lebensgefährlich verletzte, dann auf sich einen Fehlschuß abgab und entfloh, wurde Donnerstag früh in seiner Wohnung in Berlin mit durchschnittener Pulsader schwer verletzt aufgefunden und als Gefangener in die Charitee gebracht. — Erheblichen Unterschleifen ist man in Elberfeld auf die Spur gekommen. Der Assistent der Polizei-Inspektion Holtfoten hat in zahlreichen Fällen Strafanzeigen verschwinden lassen, um die Betroffenen vor Strafe zu bewahren. Beihilfe hat ihm hierbei der am Landgericht thätige Bureaugehilfe Müller geleistet. Beide wurden in Haft genommen. — Wegen schwerer Mißhandlung verurteilte die Strafkammer in Köln den Kriminalschupmann Ignaz Kautelus zu sechs Wochen Gefängnis. — In Amberg wurde jüngst von dem Schwurgericht ein Brauereibesitzer aus Regensburg verurteilt, weil er mit Mädchen verkehrt hatte, die noch nicht ganz 16 Jahre alt waren. Um die Enthüllung dieser Vorgänge hat sich namentlich ein Regensburger Geheimpolizist bemüht. Dieser ist nun in München, wo es scheint auf der Flucht, verhaftet worden, weil er während der Zeit, in welche die Schwurgerichtsverhandlung fiel, eine Zeugin im Gasthof in Amberg vergewaltigt haben soll. — In Mülhausen i. E. wurde dieser Tage der Dragoner Mangner von der vierten Schwadron des dort garnisonierenden Dragoner-Regiments Nr. 22 auf seiner Stube an einem Spind erhängt aufgefunden. Der junge Mann ist Württemberger und diente seit letztem Herbst. Er soll, wie der „Elsässische Volksbote“ mitteilt, von einem Unteroffizier fortgeführt mißhandelt worden sein und habe, um den Plage zu entgehen, Hand an sich gelegt. Gegen den Unteroffizier ist, wie das genannte Blatt weiter erfährt, eine Untersuchung eingeleitet. — Infolge eines Familienstreites überließ der wohlhabende Landwirt Misits in der ungarischen Gemeinde Furjes seine Gattin mit einem Beil, tödtete vor ihren Augen die zu Hilfe eilende Mutter und spaltete seiner Frau selbst dann mit einem Hieb den Schädel. Der Mörder stichtete hierauf und entlebte sich später durch einen Revolverschuß. — Der italienische Ingenieur Cedale hat einen Plan aufgestellt, den Montebiano zu durchbohren, um durch eine direkte Eisenbahn Turin mit Chamounix und Genf zu verbinden. — Der französische Marineminister erhielt ein Telegramm aus Kapstadt, wonach das französische Schiff „Psyche“ aus Bordeaux an der südafrikanischen Küste untergegangen ist. 7 Matrosen sind ertrunken, der Kapitän und 10 Matrosen wurden von dem norwegischen Schiff „Andromache“ gerettet und nach Kapstadt gebracht. — Im Fürstenthum Bulgarien hat die am 31. Dezember 1900 vorgenommene Volkszählung eine Bevölkerungszahl von 3 720 000 Seelen ergeben. Das bedeutet gegenüber der Volkszählung vom 31. Dezember 1892 einen Zuwachs von insgesamt etwa

Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte von Charles Dickens.

(15. Fortsetzung.)

Der folgende Tag war schön und hell, und nirgends erschien die herblich gefärbte Landschaft schöner, als von des Doktors friedlichem Obstgarten aus. Der Schnee vieler Winternächte war hier geschmolzen, die welken Blätter manches Sommers hatten hier geraschelt, seitdem sie entflohen war. Die Zelänger-Zelieber-Laub war wieder grün, die Bäume warfen schöne und wandernde Schatten auf das Gras, die Landschaft war so heiter ruhig wie je; aber wo war sie?

Nicht hier. Nicht da. Sie wäre jetzt ein wunderlicher Anblick in dem alten Hause gewesen, wunderlicher selbst, als im Anfang das Haus ohne sie. Aber an ihrem gewohnten Platz saß eine Dame, aus deren Herzen sie nie entschwunden war; in deren treuem Gedächtnis sie noch lebte, unverändert, im vollen Glanze ihrer Jugend und Schönheit; in deren Liebe — und es war jetzt die Liebe einer Mutter: eine theure kleine Tochter spielte neben ihr — sie keine Nebenbuhlerin, keine Nachfolgerin hatte und auf deren zarten Lippen ihr Name jetzt schwebte.

Der Geist der verschwundenen Jungfrau blickte aus diesen Augen; aus diesen Augen Grace's, ihrer Schwester, wie sie mit dem Gatten an ihrem Hochzeitstag und Mariens und seinem Geburtstag im Obstgarten saß.

Er war kein berühmter Mann geworden: auch nicht reich; er hatte die Umgebungen und die Freunde seiner Jugend nicht vergessen; er hatte keine von des Doktors Prophezeiungen erfüllt. Aber in seinen heimlichen und wohlthätigen Bemühen in niederen Hütten; in seinen Nachtwachen am Krankenbette und in seiner täglichen Einsicht des vielen Schönen und Guten, das auf den Seitenpfaden des Lebens blüht und nicht niedergedrückt wird von dem schweren Fuß

der Armuth, sondern kräftig emporspriest in ihrer Spur, hatte er mit jedem Jahre die Wahrheit seines alten Glaubens besser gelernt und bewiesen. Seine Lebensweise, so still und bescheiden sie auch war, hatte ihm gezeigt, wie oft die unscheinbaren Gestalten — selbst manche, die dem Auge gemein und häßlich erscheinen und in Lumpen gekleidet sind — am Schmerzenslager des Kranken in einem neuen Licht erscheinen und so hilfreichen Engeln werden mit einer Strahlentrone um das Haupt.

Er hatte vielleicht seinen Menschenberuf besser erfüllt auf diesem alten Schlachtfeld, als wenn er rastlos in ruhmvolleren Schranken gestritten hätte; und er war glücklich mit seiner Gattin Grace.

Und Marion? Hatte er sie vergessen? „Die Zeit ist schnell entchwunden seitdem, liebe Grace,“ sagte er — sie sprachen von jener Nacht —; „und doch scheint es schon lange her zu sein. Wir zählen nach Veränderungen und Ereignissen in uns, nicht nach Jahren.“

„Aber auch Jahre sind verflohen, seitdem Marion uns verlassen,“ erwiderte Grace. „Sechsmal, lieber Mann, den heutigen Tag eingerechnet, haben wir an ihrem Geburtstag hier gefessen und von ihrer so heiß ersehnten und so lange verschobenen Rückkehr gesprochen. Wann wird es endlich sein!“

Ihr Gatte betrachtete sie aufmerksam, wie sich die Thränen in ihren Augen sammelten; und sagte dann, sie näher an sich ziehend:

„Aber Marion sagte Dir in ihrem Abschiedsbrief, den sie auf dem Tisch zurückließ und den Du so oft liesest, daß Jahre vergehen müßten, ehe es geschehen kann. Ist das nicht wahr?“

Sie zog den Brief aus dem Busen, küßte ihn und sagte: „Ja.“

„Daß sie während dieser Jahre, so glücklich sie auch sein möge, der Zeit entgegensehen werde, wo sie zurückkehren und Alles aufklären könne; und daß sie Dich bitte, in Hoffnung

und Vertrauen dasselbe zu thun. Das steht im Briefe, nicht wahr, Liebe?“

„Ja, Alfred!“

„Und in jedem Briefe, den sie seitdem geschrieben?“

„Außer in dem letzten — vor einigen Monaten —, in dem sie von dir sprach und von dem, was du damals erfahren, und was ich heute Abend vernehmen sollte.“

Er blickte nach der Sonne, die nahe am Horizont stand und sagte, die festgesetzte Zeit sei der Sonnenuntergang.

„Alfred!“ sagte Grace und legte die Hand mit Innigkeit auf seine Schulter, „es steht etwas in dem Briefe, was ich dir nie gesagt habe. Aber heute Abend, geliebter Gatte, wo dieser Sonnenuntergang naht, und unser Leben mit dem scheidenden Tage feierlicher und stiller zu werden scheint, kann ich es nicht geheim halten.“

„Was ist dies, Geliebte?“

„Als Marion von uns zog, schrieb sie in diesem Briefe, daß, wie du sie mir einst anvertraut, sie dich jetzt in meine Hände lege, Alfred. Sie beschwor mich im Namen meiner Liebe zu ihr und zu dir, nicht die Neigung zurückzuweisen, die, wie sie wisse, du auf mich übertragen würdest, wenn die jetzt noch frische Wunde geheilt sei, sondern sie zu ermutigen und zu erwidern.“

„Und mich wieder zu einem glücklichen und zufriedenen Manne zu machen, Grace. Schrieb sie das nicht?“

„Sie meinte, mich so geeignet und geehrt mit deiner Liebe zu machen,“ war seines Weibes Antwort, als er sie in seine Arme schloß.

„Höre mich, Geliebte!“ sagte er. — „Nein. So!“

und mit diesen Worten legte er sanft ihr Haupt an seine Brust. „Ich weiß, warum ich von dieser Stelle im Briefe nie etwas gehört habe. Ich weiß, warum sich damals nicht bei dir eine Spur davon in Wort oder Blick gezeigt hat. Ich weiß, warum Grace, obgleich meine echte Freundin doch so schwer zu bewegen war, mein Weib zu werden

110 000 oder einen durchschnittlichen Jahreszuwachs von rund 60 000 gleich 1,6 Proz. — Acht Kinder in zwei Wochenbetten hatte, wie englischen Blättern aus Madrid berichtet wird, eine Frau in Cabeza de Arados, einem Dorfe bei Ciudad Real, die im Bergwerk in Almaden beschäftigt ist. Das erste Mal hatte sie drei Knaben, die leben und sich einer guten Gesundheit erfreuen, das zweite Mal gebar sie fünf Kinder, die alle leben und ebenmäßig gebaut sind. Sehr viele Leute besuchen diese außerordentlich fruchtbare Mutter. — In dem Irrenhause zu Bellingham (Massachusetts) banden in der Abwesenheit des Direktors zwei dort internirte Frauen eine 80 jährige Greisin auf ihrer Lagerstätte fest und legten Feuer an. Als das Wärterpersonal kam, war es zu spät, um die Arme zu retten. — Aus Kalkutta wird gemeldet, daß in voriger Woche 8000 Menschen in Bengal, Kalkutta eingeschlossen, an Dabonpenpest starben. Ganze Städte sind verödet.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.
Auf Verfügung der königlichen Staatsanwaltschaft in Stade war, wie noch erinnerlich sein dürfte, die Nr. 21 der „Hornburger Zeitung“ (vom 19. Februar d. J.) beschlagnahmt worden, weil in dem Blatte der Schlußsatz eines Vortrages über das Thema: „Die Buren und der Präsident Krüger“, den der Afrika-reisende Dr. Feres in Stade gehalten hatte, gebracht worden war. In diesem Schlußsatz hatte der Redner den Umstand, daß Präsident Krüger in Berlin nicht empfangen worden sei, mit scharfen Worten kritisiert. Das betreffende Manuscript und die vorhandenen Zeitungs-Exemplare wurden konfisziert, auch bei den Abonnenten wurde das Blatt beschlagnahmt, und zwar erfolgte die Beschlagnahme deshalb, weil die königliche Staatsanwaltschaft in Stade in dem ersten Satze der abgedruckten Schlussrede eine Majestätsbeleidigung erblickt hatte. Jetzt ist der „Hornburger Zeitung“ die Nachricht zugegangen, daß seitens des ersten Staatsanwalts in Stade das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung gegen sie eingestellt sei. — Wegen Beleidigung des Kaisers hat die Strafkammer in Thorn am 26. März den Arbeiter August Lange zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Wegen Beleidigung des bayerischen Prinzregenten, begangen in betrunkenem Zustande in einer Wirthschaft, wurde der Taglöhner Simon Albert von Unterschneidbach vom Landgerichte Augsburg zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Welch schwere Nachteile durch Unkenntniß von Rechtsverhältnissen entstehen können, lehrt folgender Fall: Der Arbeiter Scholz war vom Schöffengericht in Berlin wegen schwerer Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Seiner Behauptung, daß er sich nur eines Angreifers, vielleicht allzu nachdrücklich, erwehrt habe, fand keinen Glauben. Nachdem der Vorsthende das Urtheil verlesen hatte, erklärte der Angeklagte, er lege Berufung ein, vor der zweite Instanz werde er durch von ihm zu ladende Zeugen den Nachweis bringen, daß er unschuldig sei. Der Vorsthende, an derartige Erklärungen gewöhnt, erwiderte: „Ja, ja, gehen Sie nur, es ist alles in Ordnung.“ Der Angeklagte war der Meinung, durch die in öffentlicher Sitzung abgegebene Erklärung in ordnungsmäßiger Weise Berufung eingelegt zu haben; er wurde daher unangenehm überrascht, als er nach einiger Zeit erfuhr, daß das Urtheil rechtskräftig geworden sei. Seinem Verteidiger blieb nichts anderes übrig, als für den Angeklagten die Wiedererhebung in den vorigen Stand zu beantragen. In dem Antrage wurde es als eine große Härte bezeichnet, wenn in solchem Falle das Gesetz keine Möglichkeit gäbe, die Rechtskraft abzuwenden. Der Angeklagte habe durch seine Erklärung andeuten wollen, daß gleich in der Sitzung die Anrechnung der Berufung durch den Gerichtsschreiber zu Protokoll angenommen werden möchte. Dies sei nicht geschehen, also stillschweigend abgelehnt worden. Dem Angeklagten dürfe hieraus ein Nachtheil nicht erwachsen. Das Amtsgericht lehnte den Antrag ab mit der Begründung, daß der angeblühete Irrthum als ein unabwehrbarer Zufall nicht angesehen werden könne. Auf die vom Verteidiger erhobene sofortige Beschwerde trat die Strafkammer der Ansicht des Vorstehers bei. Es sei Sache des Angeklagten gewesen, sich nach den gesetzlichen Bestimmungen zu erkundigen, und sein eigenes Verschulden sei es, wenn er dies unterlassen habe. Nun stellte der Verteidiger beim Amtsgericht den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens. Indem er neue Thatfachen und Beweismittel angab, die der Angeklagte erst später kennen gelernt habe und die zu seiner Freisprechung führen müßten. Die dem Antrag wurde stattgegeben und fand darauf Mittwoch die erneute Verhandlung statt, die diesmal mit Freisprechung des Angeklagten

endeic, da angenommen wurde, daß er sich im Zustande der Nothwehr befunden habe.

Die Geheimnisse einer Zwangs-erziehungsanstalt.
Ungeheures Aufsehen haben im ganzen Reichslande die dreitägigen Verhandlungen vor der Strafkammer des Landgerichts Meß erregt, in denen sich der katholische Pfarrer Thilmont zu verantworten hatte unter der Anklage, in seiner Eigenschaft als Leiter der Besserungsanstalt für katholische Knaben zu Giningen seit Mitte der 90er Jahre in zahlreichen Fällen sich gegen die §§ 174 Biffer 1 und 176 Biffer 3 des Reichsstrafgesetzbuches (Vornahme unzüchtiger Handlungen mit minderjährigen Anstaltszöglingen begn. Personen unter 14 Jahren) vergangen zu haben. Zwölf Belastungszeugen traten auf und sagten übereinstimmend aus. Einer von ihnen hat einige Wochen nach der Verhaftung Thilmonts von einem mit diesem befreundeten Lehrer der Anstalt eine Geldsendung nebst einem Brief erhalten, in dem der Absender die Hoffnung ausdrückte, daß der junge Mann ein braver und dankbarer Mensch sein und sich nicht dazu verleiten lassen werde, gegen den Pfarrer schlecht zu handeln. Nach Beendigung der Beweiserhebung wurden alle Belastungszeugen nochmals in den Sitzungssaal gerufen und unter dem Hinweis auf die Schwere ihrer Beschuldigungen und die strafrechtlichen Folgen unwahrer Aussagen aufgefordert, ihre Bekundungen zu widerrufen, falls sie mit der Wahrheit in Widerspruch ständen. Jeder einzelne erklärte jedoch auf Befragen, daß er nur die reine Wahrheit gesagt habe. Gestützt auf dieses Ergebnis der Verhandlungen beauftragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft gegen Thilmont, bei dem es sich nicht um einen gewöhnlichen Menschen, sondern um einen geweihten Priester und berufenen Hüter der Moral handle, eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren und zehn Jahre Ehrverlust. Das Urtheil des Gerichts, das Donnerstag verkündet wurde, lautete merkwürdiger Weise auf Freisprechung. Anscheinend hat der Gerichtshof die Aussagen der Zeugen nicht für beweiskräftig genug gehalten.

Ein Begnadigter hingerichtet? Die erschütternde Meldung von der Hinrichtung des begnadigten Soldaten Belzer in Krakau scheint sich zu bestätigen. Balzer, der einen Gensdarmen ermordete, war dafür zum Tode verurtheilt worden. Kurz nach der Exekution traf ein Begnadigungs-Telegramm ein, das aber als gefälscht erkannt wurde. Nach der Exekution traf aber auch das echte Begnadigungs-Telegramm ein, das durch Fahrlässigkeit nicht zur rechten Zeit an seinen Bestimmungsort gelangt war. Die Sache spielte sich nach dem Krakauer „Naprzod“, unserem Parteiorgan, wie folgt ab: In der Nacht vom 19. auf den 20. März besorgte den Dienst bei den telegraphischen Apparaten der Postassistent Roman Schubert. Dieser hatte in dem Telegraphensaal dreißig Apparate unter seiner Aufsicht. Der Direktor der Krakauer Postdirektion, Bilinski, ein Bruder des ehemaligen Finanzministers, hatte schon vor längerer Zeit einen strengen Erlaß an die Postbeamten gerichtet, nach welchem es ihnen, wenn sie bei einem Apparat beschäftigt sind, unter keiner Bedingung gestattet ist, den Apparat zu verlassen, so lange auf demselben „gespielt“ wird. Schubert befolgte diesen Erlaß und da er beschäftigt war, nahm er erst um 7 Uhr 10 Min. früh ein amtliches Telegramm aus Wien auf, trotzdem das Wiener Amt seit 6 Uhr früh in einem fort geschäftig hatte. Dieses Wiener Telegramm soll nun ungeschickt folgenden Inhalt gehabt haben: „Begnadigung auf dem Wege. Hinrichtung führen. Moser.“ Da seitens der Militärbehörde, welche die Begnadigung wahrscheinlich nicht erwartet hatte, keine Vorankündigung zu Post geschickt worden war, mußte sich ein Postkontrolleur aus einer anderen Abtheilung des Telegraphenamtes telephonisch mit den Militärbehörden auf dem Wawelschloße, wo die Hinrichtung der Depeche. Es ereignete sich aber der unglückliche Zufall, daß trotz wiederholten Läutens auf dem Wawel niemand ans Telephon kam. Es war gerade die Zeit der Hinrichtung. Erst nach vielen Minuten meldete sich ein Unbekannter, wahrscheinlich ein Arbeiter, der bei der Restaurierung der Kathedrale beschäftigt war, und nahm von dem Postkontrolleur, der ununterbrochen verzwweifelte Versuche gemacht hatte, eine Verbindung zu erlangen, die Meldung entgegen, um sie den Militärfunktionären weiterzugeben. Es war aber zu spät. Balzer war unterdessen von der Hand des Henkers gestorben. Als der Postkontrolleur davon erfuhr, brach er ohnmächtig zusammen. Von allen diesen Vorfällen wurde der Direktor der Krakauer Post, Bilinski, sofort benachrichtigt. Es kam zu einer sehr scharfen Auseinandersetzung

zwischen ihm und dem Postassistenten Schubert dem vorworfen wurde, daß er das dringende Wiener Telegramm nicht sofort erledigt habe. Schubert berief sich auf den Erlaß, nach dem er bei strenger Strafe von dem Spiel des Apparats nicht abtreten durfte. Da er 30 Apparate bedienen hatte bei die Kollision unausweichlich gewesen; habe sich beim besten Willen nicht vervielfältigen können. Trotz dieses Rechtfertigungsversuches wurde Schubert, von telegraphischen Dienst entzogen und eine Disziplinarnuntersuchung gegen ihn eingeleitet. Postdirektor Bilinski nahm das Wiener Begnadigungs-Telegramm sich. Am nächsten Tage kam eine Kommission von der Statthaltereirei und von der Postdirektion aus Lemberg nach Krakau, um die Vorfälle zu untersuchen. „Naprzod“ macht den Postdirektor insofern für die Fahrlässigkeit verantwortlich, als er durch sein Sparsystem das telegraphische Personal bis zur Hälfte reduziert habe und es so geschah, konnte, daß ein Beamter in der Nacht 30 Apparate zu bedienen waren, geht aus Wien die offizielle Mittheilung ein, daß in dieser Affaire nur ein Telegramm nach Krakau und zwar aus Troppau, an die Staatsanwaltschaft in Krakau gerichtet worden ist. Dieses Telegramm wurde in Troppau am 20. März früh von einem nachträglich als irrthümlich erkannten Individuum aufgegeben. Nach diesem offiziellen Dementi stellt sich demnach die vom „Naprzod“ veröffentlichte Darstellung als unrichtig dar; von einer Begnadigung Balzer's war keine Rede. Der Absender des Telegrammes Namens Moser, wurde bereits, da sein Geisteszustand abnormal ist, in die Irrenanstalt überführt. Gleichzeitig wurde auch eine strenge Disziplinarnuntersuchung eingeleitet, um festzustellen, wie es Moser möglich wurde, als Privatperson eine Staatsdepeche aufzugeben.

Europäische Kulturträger in China. Die in New-York lebenden Japaner erhalten beständig Zeitungen aus der Heimath, die mit Berichten über die Greuelthaten der Allirten in China gefüllt sind. So wurde z. B. von einem japanischen Konsulatsbeamten dem Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ der Bericht eines Kriegskorrespondenten der „Niroku Shinpo“, eines in Tokio erscheinenden großen Blattes, überseht, der sich des Längeren über die Szenen in Tung Tschau verbreitet, welche Stadt die Verbündeten kurz vor der Einnahme von Peking besetzten. Der Ort hatte 270 000 Einwohner, die den verbündeten Truppenabtheilungen keine Schwierigkeiten bereiteten. Auf Befehl der Mandarinen verbarichteten sie den Fremden sogar Nahrungsmittel. Aber ihre Zuberkommlichkeit wurde übel vergolten. Die europäischen Soldaten plünderten, mordeten und brannten rechts und links. Nach amtlichen Berichten der japanischen Truppenabtheilung, welche von dem Gros als eine Art Polizei zurückgelassen worden war, wurden 573 Frauen und Mädchen, die sich den Wünschen der Fremden nicht fügen wollten, direkt umgebracht oder doch zum Selbstmord getrieben. Die meisten dieser Unglücklichen ertränkten sich vor den Augen ihrer Verfolger in Brunnen. Der Korrespondent beschreibt folgende Szene, die er selbst mit angeleben habe: „Am 17. August machte ich einen Gang durch die Stadt. Auf allen Seiten sah ich Leichen auf den Straßen liegen. Plötzlich bemerkte ich vier Franzosen, darunter einen Offizier, die in größter Aufregung aus einem Hause kamen. Sobald sie fort waren, trat ich in das Haus ein und fand dort zwei Kulis, welche mit Einpaden beschäftigt waren. Diese erklärten, sie seien von den vier Franzosen gemiethet worden, Alles was sie einpadden und irgend einen Werth repräsentire, für sie was einpaden. Die Franzosen hatten zwei Mädchen entdeckt und sie bis in das Haus verfolgt. Diese Mädchen waren aus Canton und konnten, da dort nicht die Fußversteckungsmode herrscht, schnell laufen. Es war ihnen aber nicht gelungen, den Verfolgern zu entkommen. Sie waren schließlich in ein Zimmer des Hauses gestossen worden. Die Franzosen hatten die armen Geschöpfe nicht sich gefügig machen können und sie schließlich durch Bajonettschüsse getödtet. Ich fand sie in ihrem Blute schwimmend, fast nadend: zwei junge Dinger von vielleicht sechzehn bis zwanzig Jahren. Alle Werthsachen, Armabänder, Ohrringe, Ringe, waren den im Todeskampfe liegenden Mädchen entrißen worden.“ Die Berichte anderer Korrespondenten zeigen eine Reihe ähnlicher Vorkommnisse.

Einem großen Schadenersatz erhielt ein dänischer Arbeiter, der in einem Eisenwerk in Brooklyn durch einen Unfall zwei Fehen verlor. Der Befehl wurde nach dem „Hamb. Corr.“ verurtheilt, dem Arbeiter einen Schadenersatz von mehr als 40 000 Mark zu zahlen.

Ja, ich kenne den unschätzbaren Werth des Herzens, das ich in meinen Armen halte, und danke Gott für den kostbaren Schatz!“
Sie weinte, aber nicht aus Kummer, als er sie an sein Herz drückte. Nach einer Weile sah er auf das Kind hernieder, das zu ihren Füßen lag und mit einem Korbchen voll Blumen spielte, und sagte zu ihm: „Sieh, wie roth und gelblich die Sonne ist.“
„Aber“, sagte Grace und blühte bei diesen Worten roth auf. „Die Sonne ist. Du hast nicht vergessen, was ich erfahren soll, ehe sie unterging.“
„Du sollst die Wahrheit über Marion's Schicksal erfahren, Liebe“, antwortete er.
„A ganze Wahrheit?“ bat sie lebend. „Ohne weitere Verhüllung. So lautete das Versprechen, nicht wahr?“
„Aberdings“, sagte ihr Gatte.
„Ehe die Sonne sinkt an Marion's Geburtstag. Und so wahr, Alfred, sie ist dem Ewigen nahe.“
Er schlang die Arme um sie, sah ihr fest ins Auge und sagte:
„Nicht ich soll dir diese Kunde mittheilen, liebe Grace. Es soll von anderen Lippen kommen.“
„Von anderen Lippen!“ wiederholte sie leise.
„Ja. Ich kenne dein wunderbares Herz, ich weiß, wie hart du bist, und daß ein vorberühendes Wort bei dir da liegt. Du hast die Zeit sei genommen. Sie ist da. Sage mir, daß du hart genug bist, eine Ueberrumpfung, eine Enttäuschung zu tragen, und der Verfünder hart vor der That.“
„Welcher Verfünder?“ sagte sie. „Und welche Kunde bringst du?“

„Ich darf nicht mehr sagen“, antwortete er mit demselben ruhigen Blick. „Glaubst du mich zu verstehen?“
„Ich erbehe bei dem Gedanken“, sagte sie.
Trotz seiner ruhigen Blick lag ein Ausdruck auf seinem Gesicht, der sie erschreckte. Wieder verbergte sie ihr Antlitz an seiner Brust, und bat ihn zitternd, noch einen Augenblick zu warten.
„Nun, arme Grace! Wenn du Kraft genug hast, harret der Verfünder an der Pforte. Die Sonne sinkt über Marion's Geburtstag. Nun, Grace!“
Sie erhob das Haupt, sah ihn an und sagte, sie sei bereit. Während sie da stand und ihm nachblickte, erschien sie Marion in ihrer letzten Zeit wunderbar ähnlich. Er nahm das Kind mit sich. Sie rief das Kind zurück — es hatte den verlorenen Schwester Namen — und drückte es ans Herz. Aber wie sie die Kleine wieder losließ, eilte diese ihm nach und Grace war allein.
Sie wagte nicht, was sie fürchtete oder hoffte, sondern blieb regungslos stehen und sah nach der Pforte, durch welche sie verschwand waren.
Gott, was ist das, was aus dem Schatten hervortritt und auf der Schwelle verweilt? Diese Gestalt in dem weißen, roth der Abendluft bewegten Gewande, das Haupt zärtlich ruhend an ihres Beters Brust? O Gott, war es ein Trugbild, das sich aus ihres Beters Arma löst und mit einem Schrei in wildem Liebesangehmen in ihre Umarmung sank?
O Marion, Marion! O meine Schwester! O mein eigenes geliebtes Herz! O unansprechliches Glück des Wiedersehens!“
Es war kein Traum, kein von Hoffnung und Furcht heraufbeschworenes Phantasiegebilde, sondern Marion selbst!

So lieblich, so glücklich, so unberührt von Kummer und Leiden, so herrlich in ihrer Anmuth, daß, wie die untergehende Sonne auf ihr himmelwärts gerichtetes Gesicht schien, sie wie ein Engel aussah, der die Erde segenspendend heimsucht.
Marion hielt ihre Schwester umfaßt, die auf eine Bank gesunken war, und beugte sich über sie und lächelte durch ihre Thränen und kniete dann vor ihr nieder, und konnte keine Sekunde das Auge von ihr wegwenden. Endlich brach sie das Schweigen, und ihre Stimme tönte klar, leise und süß im Einklang mit der abendlichen Stille.
„Als ich noch unter diesem geliebten Dache weilte, Grace —“
„O süßes Herz! Nur einen Augenblick! O Marion, dich wieder sprechen zu hören!“
Sie konnte die geliebte Stimme nicht ohne tiefe, fast peinliche Erschütterung hören.
„Als ich noch unter diesem geliebten Dache weilte, Grace, liebte ich ihn von ganzem Herzen. Ich liebte ihn auf das Innigste. Ich hätte für ihn sterben können, obgleich ich noch so jung war. Ich verschmähte seine Liebe nie in meinem innersten Herzen, keinen einzigen Augenblick. Sie war mir theurer, als ich sagen kann. Obgleich es lange her ist, und längst vorbei, und Alles ganz anders geworden, so konnte ich doch nicht ertragen, daß du glauben möchtest, ich hätte ihn voreinst nicht treu geliebt. Ich liebte ihn nie mehr, Grace, als an jenem Tage, wo er von hier Abschied nahm. Ich liebte ihn nie mehr, als an jenem Abend, wo ich von hier verschwand.“
Ihre Schwester konnte ihr bloß ins Antlitz schauen und sie fest umschlungen halten.
(Fortsetzung folgt.)